

Amt und Gemeinde

70. Jahrgang, Heft 1, 2021

€ 6, –



Schöpfungs- verantwortung

Aus der Freude des Schöpfungssegens
leben und handeln

Michael Chalupka

7

Ökogerechtigkeit als gegenseitige Teilhabe?
Versuch einer theologischen Vision der gegen-
seitigen Durchdringung alles Erschaffenen

Michael Nausner

12

Klimaschutz in den Evangelischen Kirchen
in Österreich

Andrea Sölkner

23

Impuls der Bundesministerin für Klimaschutz,
Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und
Technologie am Reformationsempfang,
20. Oktober 2020

Leonore Gewessler

60

Und weitere Beiträge



Herausgeber: Bischof Michael Chalupka

INHALT

Editorial	5
Eva Harasta	
Aus der Freude des Schöpfungssegens leben und handeln. Predigt zur Amtseinführung als Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich	7
Michael Chalupka	
Ökogerechtigkeit als gegenseitige Teilhabe? Versuch einer theologischen Vision der gegenseitigen Durchdringung alles Erschaffenen	12
Michael Nausner	
Klimaschutz in den Evangelischen Kirchen in Österreich. Ein Werkstattbericht	23
Andrea Sölkner	

* * *

Statements der evangelischen Umweltbeauftragten

Schöpfungsverantwortung aus Sicht der Evangelisch- methodistischen Kirche – eine Standortbestimmung	30
Ben Nausner (Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich)	
Nachhaltigkeit in der kirchlichen Schöpfungsverantwortung	33
Michael Meyer (Evangelische Kirche H. B. in Österreich)	
Die aktuelle Lage der Umweltarbeit in Oberösterreich	35
Rainer Hochmeir	
Seit 2000 Jahren grün. Evangelische Umweltarbeit in der Steiermark ..	38
Peter Lintner	
Schnappschuss zur Schöpfungs- und Umweltarbeit: Evangelische Diözese A. B. Wien	40
Andrea Kampelmühler und Ralf Dopheide	

Umweltarbeit und Klimaschutz in der Diözese Salzburg und Tirol	42
Werner Schwarz	

Verändern wir unsere Welt. Umweltarbeit in der Evangelischen Superintendentenz Niederösterreich	44
Inge Janda	

* * *

ÖRK-Aufruf zu einer Dekade des ökologischen Lernens, Bekennens und Handelns gegen den Klimawandel

Kairos für die Schöpfung – Hoffnungsbekenntnis für die Erde. Die Wuppertaler Erklärung	47
---	----

* * *

Statements vom Reformationsempfang 2020 „Schöpfungsverantwortung“

Wir werden es schaffen – weil es schwer ist!	53
Katharina Rogenhofer	

Die Türen öffnen und miteinander etwas bewirken	56
Francesca Christ	

Welche Art von Gesellschaft wollen wir gewesen sein?	57
Judith Klaiber	

Impuls der Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie am Reformationsempfang, 20. Oktober 2020	60
Leonore Gewessler	

* * *

Biogramme	62
Impressum	64

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten einen Neuanfang in den Händen: das erste Heft von „Amt und Gemeinde“ unter der Herausgabe von Bischof Michael Chalupka. Die neue Redaktion hat mit der Arbeit begonnen und die Koordination ist von Charlotte Matthias zu mir gewandert. Dieses Heft ist aber auch ein Neuanfang im Übergang: Die neue Redaktion beginnt ab Heft 3–2021 mit der Gestaltung und wird sich in Heft 3 auch vorstellen.

Bei der Frage, welches Thema das erste Heft unter der Herausgabe von Bischof Chalupka haben sollte, lag die Antwort nahe: Schöpfungsverantwortung. Dieses Anliegen hat er programmatisch in den Mittelpunkt seiner Antrittspredigt gestellt, wie hier im Heft nachzulesen ist. Das war im Herbst 2019. Ein halbes Jahr später begann die Corona-Zeit. Manche Anliegen erscheinen angesichts von Corona nicht mehr so wichtig wie „davor“. Nicht aber die Klimakrise.

Die Antrittspredigt des Bischofs versetzt ihre Lesenden in die Gustav-Adolf-Kirche in Wien-Gumpendorf und erinnert an die glaubende Zuversicht, die angesichts der Sorge wegen der Klimakrise den Mut gibt, sich aktiv einzusetzen.

Michael Nausner, der in der Forschungsabteilung der schwedisch-lutherischen

Kirche arbeitet, setzt sich mit der theologischen Herausforderung der Klimakrise auseinander. Es waren Kulturen im Raum des westlichen Christentums, in denen die Technologien entwickelt wurden, die in die Klimakrise geführt haben. Ein Grund für die Klimakrise liegt mithin auch in evangelischen Deutungen der Schöpfung und der Position des Menschen in der Schöpfung. In Aufnahme von „A Bishops’ Letter About the Climate“, den die schwedische Erzbischofin 2020 veröffentlichte, lädt Nausner aus evangelisch-methodistischer Sicht zu einem Umdenken ein: Es gehe darum, den Menschen aus seiner Herrschaftsposition herauszunehmen und in die Gemeinschaft der Mitgeschöpfe zu stellen, die jedes nach ihrer Art Rechte und Mitverantwortung in der Schöpfung haben.

Als nächstes folgt ein *reality check*: Andrea Sölkner, Kirchenrätin in der Abteilung für Kirchenentwicklung, berichtet aus der Werkstatt der evangelischen Umweltarbeit in Österreich. Aktuell erarbeitet das Projektteam „Klimaschutzkonzept“ im Austausch mit allen Ebenen der Kirchen – besonders mit den Umweltbeauftragten – konkrete Maßnahmen zum Klimaschutz und regt ein theologisches Nachdenken über Schöpfungsverantwortung an.

Dann kommen die evangelischen Umweltbeauftragten selbst zu Wort. So erhal-

ten Sie, liebe Leserin und lieber Leser, Einblick in die Umweltarbeit in fast allen A.B.-Diözesen, in der Evangelisch-methodistischen Kirche und in der Evangelischen Kirche H. B. in Österreich. Berichtet wird über Erfolge und Initiativen, aber auch darüber, wie Corona die Umweltarbeit behindert und wie Klima- und Umweltschutz mancherorts noch zu wenig Bedeutung im Gemeindeleben finden.

Auf die Voten der Umweltbeauftragten folgt das Dokument des Weltkirchenrats „Kairos für die Schöpfung – Hoffungsbekenntnis für die Erde: Die Wuppertaler Erklärung“. In Vorbereitung für die nächste Vollversammlung des Weltkirchenrats in Karlsruhe (31.8.–8.9.2022) trafen sich Vertreter:innen aus der globalen Ökumene. Sie beschlossen, den Weltkirchenrat zur Ausrufung einer „Dekade des ökologischen Lernens, Bekennens und Handelns gegen den Klimawandel“ aufzurufen. Der Wuppertaler Aufruf wird hier mit freundlicher Genehmigung des Weltkirchenrates abgedruckt. Er bezeugt, dass Kirchen in unterschiedlichen Kontexten aktuell darum ringen, auf die Klimakrise adäquat zu reagieren: Die Beschäftigung mit Schöpfungsverantwortung in Österreich ist Teil einer weltweiten ökumenischen Dynamik.

Der letzte Teil des Heftes bietet die Beiträge des Reformationsempfangs 2020. Der Empfang fand am 20.10.2020 in der Auferstehungskirche in Wien-Neubau statt – als eine der letzten kohlenstofflichen Veranstaltungen vor den immer strengeren Hygieneregeln des Coronaherbstes. Er steht als Video auf dem

Youtube-Kanal der Evangelischen Kirche in Österreich. Das vorliegende Heft dokumentiert die Beiträge von drei Expertinnen und den Beitrag von Leonore Gewessler, Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie.

Die Sprecherin des Klimavolksbegehrens Katharina Rogenhofer legt ein Plädoyer für Klimaschutz aus ihrer Sicht als Aktivistin vor. Francesca Christ, Mitglied der Diözesanjugendleitung Salzburg-Tirol in der Evangelischen Jugend Österreich spricht über ihre Vision von einer Kirche, in der die Anliegen der Jüngeren – einschließlich des Klimaschutzes – noch stärker zum Tragen kommen als aktuell. Die römisch-katholische Theologin Judith Klaißer beschäftigt sich mit der Frage „Welche Gesellschaft wollen wir gewesen sein?“ und lädt dazu ein, aus Sicht des „vollendeten Futurs“ auf das Heute zu schauen.

Bundesministerin Gewessler berichtet über den Stand der Klimaschutzpolitik in Österreich und spricht darüber, welche Rolle die Religionsgemeinschaften für den Klimaschutz aus ihrer Sicht haben: Die Arbeit an der Bewusstseinsbildung könnte den Religionsgemeinschaften besonders entsprechen.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich hoffe, dass der eine oder andere Beitrag in diesem Heft Ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Über Anregungen von Ihnen freue ich mich (eva.harasta@evang.at) und gebe sie auch gern weiter. Den Autorinnen und Autoren danke ich für die gute Zusammenarbeit.

Eva Harasta

■ SCHÖPFUNGSVERANTWORTUNG

Aus der Freude des Schöpfungssegens leben und handeln

Predigt zur Amtseinführung als Bischof

der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich,

13. Oktober 2019, Gustav-Adolf-Kirche, Wien-Gumpendorf

Von **Michael Chalupka**

*„Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden
Und die Gottlosen nicht mehr sein.*

Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!“

(Psalm 104,35)

*„Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da ist und der da war und der da kommt.“*

(Offenbarung 1,4)

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Geschöpfe unseres wunderbaren Gottes, liebe schöne Mitmenschen, die ihr heute gekommen seid!

Die Welt ist schön und Gott ist schön. Licht ist sein Kleid, der Himmel sein Zelt.

Wir haben den Psalm 104 gebetet und gesungen. Haben die Herrlichkeit

des Herrn gepriesen und die Schönheit der Erde besungen, mit den Worten des Psalmisten. Was für eine wunderbare Beschreibung der Welt. Die Brunnen quellen in den Tälern, davon trinken die Tiere des Feldes, die Wildesel löschen ihren Durst, die Vögel singen in den Zweigen, das Land ist voller Früchte. Das Gras wächst für das Vieh, die Erde bringt das Brot her-

vor. Wein und Brot stärken das Herz. Die Vögel nisten in den Zedern und die Störche wohnen in den Wipfeln. „Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich, der Herr freue sich seiner Werke!“ (Ps 104,31)

34 Verse lang schwelgen wir, wenn wir den Psalm beten, im Lob, in der Freude, in der Begeisterung über Gottes Schöpfung. Doch nach 34 Versen bricht die Wirklichkeit sich Bahn. „Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein.“ Oder wie es in der Übersetzung von Arnold Stadler heißt: „Nur die Unmenschen sollen von der Erde verschwinden! Es wäre doch so schön ohne sie.“

Da fielen uns in diesen Tagen des rechtsextremen Terrors von Halle und des Vernichtungskrieges in Syrien wohl viele ein, ohne die es doch so schön sein könnte auf Erden. Das Böse, die Sünde, die Gewalt brechen sich immer wieder Bahn in Gottes guter Schöpfung.

Das war auch dem Sänger des Psalms bekannt, er ist kein Träumer, keine Realitätsverweigerer. Aber er gewichtet sein Lied. 34 Verse sind der Schönheit der Schöpfung und dem Lob des Schöpfers gewidmet, nur ein Vers den Unmenschen, den Sündern und Sünderinnen, die ein Ende nehmen sollen. Der Dichter weiß auch, dass die Natur nicht nur Gutes bringt. Aber auch das bettet er ein in Gottes Schöpfungsplan: Das Erdbeben – ein Augenblick Gottes; der Rauch der Vulkane – eine Berührung. Natur und Schöpfung sind nicht das gleiche. Die Natur ist mächtig. Menschen erfahren sie als bedrohlich und leiden unter Erdbeben und

Unwetter. Aber die Natur steht unter dem Segen Gottes, des Schöpfers. Sie ist gut, sie ist Verheißungsträgerin. Die Schöpfung ist erfüllt von Gottes Kreativität.

Schauen wir auf unsere Welt und wie sie beschrieben wird, dann verschieben sich die Gewichte. „Die Emissionen nehmen weltweit zu. Die Temperaturen steigen. Die Folgen für Ozeane, Wälder, Wetter, Artenvielfalt, Nahrungsmittelproduktion, Wasser, Arbeitsplätze und letztlich Menschenleben sind bereits jetzt gravierend – und dürften sich noch verschlimmern.“¹ schreibt UN-Generalsekretär António Guterres. Die Fakten sind klar. „Ich will, dass Ihr handelt, als ob euer Haus brennt,“² schleudert uns die Enkelin einer Diakonin und Urenkelin eines schwedischen Diakoniedirektors Greta Thunberg entgegen. Ein ganz anderes Bild als im Lobpreis der Schöpfung wird hier von der Welt gezeichnet: Ihre Schönheit und Güte erscheinen als bedroht, ja schon teils zerstört. Doch der Schlussvers könnte der gleiche sein: „Nur die Unmenschen sollen von der Erde verschwinden! Es wäre doch so schön ohne sie.“ Oder „Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein.“

Doch aufgepasst, wer allzu laut diesen Vers über die Sünder und Sünderinnen

1 António Guterres, Unaufhaltsame Bewegung im Klimaschutz, in: Der Standard (7.10.2019), online: www.derstandard.at/story/2000109600883/unaufhaltsame-bewegung-im-klimaschutz (abgerufen 9.11.2020).

2 Greta will Panik, in: Wiener Zeitung (25.1.2019), online: www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/welt/1014830-Greta-will-Panik.html (abgerufen 9.11.2020).

anstimmt, lebt gefährlich, zumal in unserer Hemisphäre. Wir sind es, die den großen ökologischen Fußabdruck produzieren. Wir sind es, die 70 Mal so viel CO₂ pro Person verbrauchen wie eine Einwohnerin des unter Hitze und Dürre leidenden Niger. Wer in den Ruf des Psalmisten einstimmt, dass die sündigen Menschen nicht mehr sein sollen, kann sich allzu leicht auf ihrer Seite wiederfinden. Selbst wer kein Flugzeug besteigt, kein Fleisch isst und energiespart wo sie kann, verbraucht hierzulande wohl immer noch ein zigfaches mehr als im oben genannten Niger.

Liebe Umweltschützer und Sünderinnen zugleich, liebe CO₂-Emittentinnen und Klimakollektanzähler, der Psalmist weiß es, wir wissen es und Gott selbst weiß es auch. Die Sünde ist nicht aus der Welt zu schaffen. Und genau im Wissen darum hat Gott mit dem Menschen einen Bund geschlossen! So heißt es in der biblischen Erzählung nach der großen Sintflut, die alles Leben auf Erden zu vernichten drohte, dass Gott sprach: „Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (Gen 8,21)

Gott schließt einen Bund mit den Menschen, obwohl er uns kennt. Weil er uns bedingungslos liebt, aus reiner Gnade.

Was heißt das jetzt? Können wir die Hände in den Schoß legen, weiter leben wie bisher, und als Einzelne und als Kir-

che schöne Psalmlieder singen? Weil der liebe Gott uns schon retten wird?

Gott verspricht, ein Gott des Lebens zu sein, der den Kreislauf des Lebens achtet und bewahrt. Gott segnet Menschen, obwohl er weiß, dass auch aus ihrem Geschlecht wieder Böses in die Welt kommen wird. Gott erneuert die Zusage, dass die Menschen die Erde bebauen und bewahren dürfen. Indem Gott nicht mehr darauf beharrt, alles alleine zu regieren und nach eigenem Gutdünken auch zu zerstören, sondern sich auf einen Bund mit den Menschen einlässt, überträgt Gott uns Verantwortung. Im Bunde Gottes zu leben heißt nicht, die Hände in den Schoß legen zu dürfen und den lieben Gott einen guten Mann oder eine gute Frau sein zu lassen, die es für uns schon richten wird. Den Menschen Verantwortung zu übertragen, ist riskant. Das Risiko für die ganze Schöpfung ist der Preis der menschlichen Freiheit. Doch Gott lässt uns in dieser Verantwortung nicht allein. Bund heißt: Gott verlässt uns nicht. Denn die Verantwortung für Gottes gute Schöpfung alleine zu schultern, würde uns überfordern.

Der Schöpfergott hat eine Welt geschaffen, in der wir mit ihm verbunden sind, aber auch mit allem Geschaffenen – mit Pflanzen und Bäumen, mit den Vögeln und Tieren im Wasser wie zu Lande. Dieser Bund ist kein Privileg, das uns über die Schöpfung stellt. Das Gegenüber der Schöpfung ist Gott alleine. Wir sind und bleiben Teil der Schöpfung und auch unsere Verantwortung des Gestaltens, Bebauens und Bewahrens ist Teil der Schöpfung und des Bundes und muss in

Verantwortung vor Gott und den Mitgeschöpfen geschehen.

Und auf allem liegt der Segen Gottes. Der gute Zuspruch Gottes liegt auf der Schöpfung. Sonne, Mond und Sterne und der Bruder Baum, sie werden dadurch nicht zu Göttern, aber sie stehen unter dem Segen dessen, der sah, dass es gut war. Wir stehen in einer Gemeinschaft der Gesegneten. In einer solchen Gemeinschaft sorgt man füreinander und beutet einander nicht aus. Die Herrschaft, die Gott den Menschen über die Natur gibt, nimmt ihr nichts vom Segen, der auf ihr liegt. Diesen Segen gilt es zu respektieren.

In Zeiten der Angst vor dem zukünftigen Unheil und in Zeiten der Leugnung der Fakten können wir als Kirche Zuversicht und Verantwortung in die öffentliche Debatte einbringen. Die Bewahrung der Schöpfung ist eine Verantwortung, die uns allen gemeinsam und jedem und jeder Einzelnen gegeben ist. Als Evangelische Kirche sind wir gewiss: Persönliche Verhaltensänderung und politische Maßnahmen gegeneinander auszuspielen, bringt uns nicht weiter. Es braucht politische Maßnahmen, um die Überhitzung unserer Erde zu stoppen. Damit die Politik die nötigen Maßnahmen setzt, braucht es aber auch Signale der Bürgerinnen und Bürger an sie: Wir wollen Klimagerechtigkeit, und wir sind bereit, dafür etwas zu tun und unsere Lebensweise zu ändern. Es entspricht der evangelischen Tradition, in Freiheit Verantwortung zu übernehmen. Hier ist jede und jeder Einzelne gefordert.

Das heißt auch: Wir müssen nicht warten, bis uns politische Regelungen dazu

quasi zwingen, Verantwortung zu übernehmen für den eigenen ökologischen Fußabdruck, für die persönlichen CO₂-Emissionen – aber auch für den CO₂-Verbrauch unserer Pfarrgemeinden, kirchlichen Gebäude und Organisationen. Wir wollen hier als Kirche Vorreiterin sein und nicht Nachzüglerin.

Der Bund Gottes ist mit allen Menschen geschlossen, er gilt den Einzelnen, aber auch allen gemeinsam. Deshalb ist die Frage des Umgangs mit der Schöpfung immer auch eine Frage der Gerechtigkeit. Die Kirchen haben diesen Zusammenhang schon vor 30 Jahren im konziliaren Prozess „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ formuliert.

Wir sind miteinander verbunden, weltweit. Wie wir hier leben, beeinflusst das Leben der Einwohnerinnen von Kiribati auf der anderen Seite der Erdkugel. Während wir hier unseren Glauben bekennen, wird auch dort in den Kirchen das Glaubensbekenntnis gesprochen. Gott ist mit uns allen verbunden, und wir tragen Verantwortung vor Gott und füreinander.

Der Bund Gottes schenkt uns Freiheit, auch die Freiheit in die Irre zu gehen. Doch weil Gott immer in Rufweite bleibt, gibt er uns auch die Chance zur Umkehr. Apokalyptiker mögen meinen, es sei Zeit zur Verzweiflung, weil es fünf vor zwölf ist. Aber der Glaube an den Schöpfungsbund Gottes vertreibt die Verzweiflung. Der Glaube ruft laut: Zur Umkehr ist es nie zu spät! Fünf vor zwölf, das ist die Zeit zur Umkehr, nicht zur Verzweiflung. Und umkehren heißt nicht, in Panik auf dem Absatz kehrt zu machen, sondern

einen neuen Weg zu suchen – im Vertrauen, den Weg mit Gott zu gehen, mit Gott verbunden, unter dem Segen Gottes mit allen Geschöpfen, mit denen Gott sich verbündet hat.

Liebe Gesegnete, liebe Bundesgenossinnen Gottes, liebe Schwestern und Brüder Jesu Christi!

Es war mein Wunsch, meine Amtszeit als Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche in Österreich in Gemeinden zu beginnen, die sich exemplarisch für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Diese Beispiele, in denen evangelische Christinnen und Christen Verantwortung übernehmen für weltweite Klimagerechtigkeit und Initiativen vor Ort starten, um das Ihre beizutragen, sind wichtig und wegweisend. Sie sind eine Ermutigung für die ganze Kirche und ein Bekenntnis zur evangelischen Zuversicht. Für alle diese Initiativen möchte ich danken.

Manche kritisieren, dass der Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung eine Art Klimahysterie sei und apokalyptische Panikmache. Andere

meinen, dieser Einsatz geschehe aus einer Überheblichkeit heraus, als würde man glauben, durch das eigene moralische Handeln und Vorbild die Welt retten zu können. Dazu sage ich gemeinsam mit allen Christinnen und Christen, die sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung engagieren: Wir setzen uns für die Bewahrung der Schöpfung ein, weil wir glauben, dass Gott mit den Menschen und seinen Geschöpfen einen Bund geschlossen hat; weil wir glauben, dass auf der Schöpfung Gottes Segen liegt und wir in die Verantwortung gestellt sind, die Erde zu gestalten und zu bewahren.

Dabei kennen wir unsere Grenzen und unsere Unzulänglichkeit. Aber wir wissen uns begleitet und behütet durch die Vorkehrung Gottes.

Wir dürfen uns auch denken: „Die Unmenschen sollen von der Erde verschwinden! Es wäre doch so schön ohne sie.“ Doch solange das nicht so ist, bleibt uns: den Schöpfer zu loben, für die Schönheit der Schöpfung zu danken, um ihre Bewahrung zu bitten und verantwortlich zu handeln.

Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja. Amen. ■

Ökogerechtigkeit als gegenseitige Teilhabe?

Versuch einer theologischen Vision der gegenseitigen Durchdringung alles Erschaffenen

Von **Michael Nausner**

Verantwortung (gegenüber) der Schöpfung¹

Die ökumenische Bewegung, in der Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung auf sinnreiche Weise miteinander verbunden werden, ist bald vierzig Jahre alt. Spätestens seit der ökumenischen Vollversammlung 1983 in Vancouver begann sich die Rede von der *Schöpfungsverantwortung* in den Kirchen der Ökumene zu etablieren, und in Zeiten des immer spürbarer werdenden Klimawandels ist diese Herausforderung an die weltweite Christenheit, ja die gesamte

Weltgemeinschaft, nur noch dringlicher geworden. Mit diesem Artikel will ich die Frage der *Schöpfungsverantwortung* noch ein wenig zuspitzen, indem ich den Genitiv in diesem Begriff sowohl als einen *genitivus objectivus*, also als die Verantwortung *für die* Schöpfung, aber auch als einen *genitivus subjectivus*, also als die Verantwortung *der* Schöpfung, interpretiere. Vielleicht ein gewagtes Unternehmen, aber – wie ich zu zeigen hoffe – eines, das nicht ganz weltfremd ist und sich zumindest als Gedankenexperiment (hoffentlich mit praktischen Konsequenzen!) zu wagen lohnt. Es geht mir darum, die notwendige Gegenseitigkeit in einer balancierten Schöpfungsgemeinschaft hervorzuheben, in der menschliche und nichtmenschliche Aktivität sich miteinander im Gleichgewicht befinden.

¹ Erweiterte Fassung einer Präsentation beim befreiungstheologischen Workshop „Doing Climate Justice“ an der Universität Löwen vom 22.–24. Oktober 2020. Frau Dr. Eva Harasta danke ich herzlich für die Erstellung einer Übersetzung dieser Präsentation ins Deutsche.

Vom Ökosystem umarmt

Der im Oktober 2020 ins Netz gestellte Film *A Life on the Planet* visualisiert diese Gegenseitigkeit auf dramatische und einzigartige Weise. Der 93-jährige Regisseur David Attenborough versteht ihn als eine Zeugenaussage und gleichzeitig als eine Vision für die Zukunft. Im Trailer zum Film spricht er davon, dass die Menschheit die Welt überrannt habe und dass es darum gehe, *mit* der Natur zu arbeiten und nicht *gegen* sie.² Einer der stärksten Eindrücke, die dieser Film in mir hinterlassen hat, ist seine Einrahmung: Er beginnt und endet in der ukrainischen Stadt Tschernobyl, die seit der Explosion des naheliegenden Atomkraftwerkes im April 1986 unbewohnt ist. Am Anfang steht Attenborough in einem der einst eilend verlassenen Gebäude der Stadt, das heute eine Ruine ist und beginnt seine Erzählung. Das Gebäude selbst ist ein Symbol für die von Menschen verursachte Verwüstung. Am Ende des Filmes befinden wir uns wieder in Tschernobyl, und auch jetzt ist die Stadt Sinnbild für die Fähigkeit des Menschen, die Erde unbewohnbar zu machen. Aber je mehr die Kamera herauszoomt, desto deutlicher wird es, wie sehr sich die Natur der Steinwüste der Stadt angenommen hat. Tiere verschiedener Art tummeln sich in den Häuserschluchten, und die Bäume mitten in der Stadt sind bereits so groß,

² Vgl. den offiziellen Trailer zum Film: David Attenborough: A Life on Our Planet. Official Trailer. Netflix, in: www.youtube.com/watch?v=64R2MYUt394 (abgerufen 21.10.2020).

dass sie den Hochhäusern Konkurrenz machen. Als die Kamera-Drohne dann langsam über die Stadt gleitet, zeigt sich, dass die Baumkronen bereits einen Großteil der verlassenen Gebäude verdecken. Die Steinskelette und die Asphaltstreifen sind eingebettet in ein grünes Gewebe. Es ist, als würden die Überbleibsel menschlicher Zivilisation von einem neu erblühten Ökosystem gnädig umarmt.

Subjektivität in der nicht-menschlichen Natur?

Eine mögliche Deutung dieser visionären Einrahmung des Films ist, dass hier die missglückte Zähmung der Natur durch den Menschen der unbekümmerten Wildheit der Natur gegenübergestellt wird. So diagnostiziert auch Attenborough eines der großen Probleme unserer Zeit: Wir ersetzen das Wilde mit dem Zahmen. Wir wissen heute, dass aufgrund der *Anthropozentrik* des modernen Lebensstils vieles, nicht zuletzt die Artenvielfalt, bereits unumkehrbar verloren gegangen ist und dass heute das Ausmaß des menschlichen Einflusses auf die Ökosphäre einem nicht wieder umkehrbaren Wendepunkt (engl. *tipping point*) entgegensteuert. Aufgrund des Ausmaßes des menschlichen Einflusses auf die Ökosphäre hat sich seit etwa zwanzig Jahren die Bezeichnung *Anthropozän* für unser jetziges Erdzeitalter eingebürgert. Vor allem der von Menschen verursachte Ausstoß von Kohlendioxid hat das Gleichgewicht der

Ökosphäre ins Wanken gebracht.³ Warum erlebte ich dennoch den überwältigenden visuellen Eindruck des wieder grünenden Tschernobyl als Trost? Hat das Wilde, das „Naturbelassene“ nicht trotz allem manchmal noch die Kapazität zur Regeneration, auch nach einschneidenden Eingriffen des Menschen? Auf welche Weise „spricht“ die Natur zu uns? Mit diesen Fragen näherte ich mich dem Hauptanliegen meines Artikels: *Welche Art von Subjektivität gestehen wir Menschen, nicht zuletzt wir Christen und Christinnen der nicht-menschlichen Natur zu?*

Der englische Ökotheologe Michael Northcott beendet seine Studie *A Political Theology of Climate Change* mit dem Aufruf, den Gott zu ehren, der über Erde und Himmel herrscht, indem man fossile Brennstoffe in der Tiefe der Erde belässt und die historischen und gewohnten Verbindungen zwischen Natur und Kultur wiederherstellt. Diese Verbindungen, so Northcott, seien zentral in jüdischem und christlichem Messianismus mit ihren anti-imperialistischen Bezugnahmen auf die Liebe.⁴ Ich möchte diesen kraftvollen Aufruf umformulieren, indem ich zwei Aspekte hervorhebe, die für mein eben skizziertes Hauptanliegen von Bedeutung sind: Gott zu ehren bedeutet, (1) die Integrität der geschaffenen Welt zu respektieren und (2) die symbiotische Beziehung zwischen der menschlichen und nicht-menschlichen Schöpfung zu achten.

Was bedeutet dieses doppelte Beziehungsgefüge – Gott-Schöpfung und menschliche-nichtmenschliche Schöpfung – für die Subjektivität der nicht-menschlichen Schöpfung? Welche Analogie besteht zwischen der Achtung der Freiheit des menschlichen Anderen und der Achtung der Freiheit des nichtmenschlichen Anderen, zwischen der Ehre Gottes und der Ehre der Schöpfung? Gibt es Subjektivität in der nicht-menschlichen Welt? Und – wenn es um Klimagerechtigkeit geht –: Kann es sinnvoll sein, über Rechte der nicht-menschlichen geschaffenen Welt zu sprechen? Ist die Zuschreibung von Rechten an bestimmte natürliche Bereiche womöglich sogar notwendig, wenn wir unseren Planeten gerecht behandeln wollen?

Rechte der Natur?

Die Diskussion darüber, ob Naturphänomene angesichts der rücksichtslosen Ausbeutung natürlicher Ressourcen Rechte haben können und als Inhaber von Rechten zu respektieren seien, ist mindestens ein halbes Jahrhundert alt und wurde durch Christopher D. Stones Artikel *Should Trees Have Standing?* wesentlich angestoßen.⁵ Er argumentiert juristisch, dass sich der Kreis der Rechteinhaber im Laufe der Rechtsgeschichte ständig erweitert habe und die Einbezie-

hung neuer Rechteinhaberinnen immer auf Widerstand gestoßen sei. Da die juristische Welt voll von leblosen Rechteinhabern ist⁶ (etwa Unternehmen und andere Organisationen wie Nationen usw.), schlägt er unumwunden vor, Wäldern, Ozeanen, Flüssen und anderen sogenannten „natürlichen Objekten“ in der Umwelt – und sogar der natürlichen Umwelt als Ganzer – gesetzliche Rechte einzuräumen.⁷ Leider wurden natürliche Objekte allgemein als Objekte angesehen, die der Mensch erobern, beherrschen und gebrauchen kann⁸ – eine Beziehung zwischen Mensch und nichtmenschlicher Welt, die in öko-theologischen Kreisen seit langem als ein Missverständnis des Auftrags an die Menschen zur Beherrschung der Erde (vgl. Genesis 1,28) kritisiert wird. Eine solche „objektivierende“ Haltung gegenüber der Schöpfung folgt aus dem unheiligen Bündnis zwischen der Heraushebung des Menschen aus dem natürlichen Bereich, die typisch für die Moderne ist, und einer bestimmten christlichen Interpretation des Auftrages, sich die Erde „untertan“ zu machen (lat. *dominium terrae*).

Lynn White hat die ausbeuterische Interpretation dieser Genesisstelle schon in den 1960er-Jahren als eine Wurzel für die Komplizenschaft des Christentums am Raubbau der Erde mitverantwortlich gemacht. In diese Kritik haben viele Ökotheologinnen und -theologen

in der Folge eingestimmt.⁹ Um einer solchen Objektivierung entgegenzuwirken, schlägt Stone die Einführung einer Vormundschaft (engl. *guardianship*) für die Natur vor, die der Umwelt eine wirksame Stimme zur Verteidigung ihrer Rechte sichern würde.¹⁰ Darüber hinaus würde sie dem Anthropozentrismus entgegenwirken, beziehungsweise dem, was Stone als „homozentrische Interessen“ bezeichnet.¹¹ Die Menschheit und ihre Umwelt müssen Kompromisse zum Wohl beider Seiten eingehen.¹² Am Ende seines Artikels geht Stone über den Begriff der Koexistenz hinaus und träumt von einem Tag, an dem die Menschheit die Welt als einen Organismus betrachtet, von dem die Menschheit ein funktionaler Teil ist.¹³ Hier ahnt man deutliche Analogien zur Gaia-Hypothese, die Jonathan Lovelock etwa zeitgleich mit Stones bahnbrechendem Artikel lancierte. Mit seiner Sicht des Planeten Erde als einem einzigen lebendigen Organismus, in dem alles mit allem zusammenhängt, hat Lovelock in vielen Disziplinen ein Umdenken bezüglich der symbiotischen Zusammengehörigkeit alles Lebendigen bewirkt.¹⁴

3 Vgl. Sörlin, Sverker: *Antropocen. En essä om människans tidsålder*. Stockholm 2017.

4 Northcott, Michael S.: *A Political Theology of Climate Change*. London 2014, 316.

5 Stone, Christopher D.: *Should Trees Have Standing? – Towards Legal Rights for Natural Objects*. In: *Southern California Law Review* 45 (1972), 450–501.

6 A. a. O., 452 („the world of the lawyer is peopled with in-animate right holders“).

7 A. a. O., 456.

8 A. a. O., 463 („objects for man to conquer and master and use“).

9 Vgl. White, Lynn: *The Historical Roots of Our Ecological Crisis*. In: *Science* 155 (1967), 1203–1207; Moltmann, Jürgen: *Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre*. München 1985; McFague, Sallie: *The Body of God. An Ecological Theology*. Minneapolis, MN 1993 (u. a.).

10 Vgl. Stone, *Should Trees*, 470.

11 A. a. O., 475 („homocentric interests“).

12 A. a. O., 481.

13 A. a. O., 499 („to regard the Earth [...] as one organism, of which Mankind is a functional part“).

14 Vgl. Lovelock, Jonathan: *Gaia. A New Look at Life on Earth*. Oxford 1979.

Seit über zehn Jahren erhält der von Christopher D. Stone angestoßene Diskurs über die Zuschreibung von Rechten an die Umwelt neue Aufmerksamkeit. Die Rechtsgelehrten Guillaume Chapron, Yaffa Epstein und José Vicente López-Bao etwa stellen dar, wie in verschiedenen juristischen Systemen mit unterschiedlichem Erfolg umzusetzen versucht wird, die Umwelt oder bestimmte Teile der Umwelt als Rechteinhaberinnen zu etablieren – etwa in Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Indien, Neuseeland und den Vereinigten Staaten von Amerika. Haupthindernisse sind dabei (1) die Schwierigkeiten, Natur- und Umweltphänomene als spezifische Rechteinhaber zu definieren und (2) das Problem, wie Konflikte zwischen Rechten von Naturphänomenen und wirtschaftlichen sowie menschenrechtlichen Interessen entschieden werden können.¹⁵ Die Jurist*innen nennen ausdrücklich die Religion als Quelle für die gesetzliche Verankerung von Umweltrechten und meinen, dass seit der Aufklärung der biblische Gott häufig als Ursprung der besonderen Rechte des Menschen betrachtet wird, der Diskurs über Umweltrechte aber eher religiöse Wurzeln in nicht-westlicher und indigener Spiritualität habe.¹⁶

Juristisch kann ich nicht beurteilen, ob jüdische und christliche Traditionen für die Etablierung von gesetzlichen Rechten der Umwelt taugen. Deshalb begrenze ich

15 Chapron, Guillaume, Yaffa Epstein, José Vicente López-Bao: A rights revolution for nature. Introduction of legal rights for nature could protect natural systems from destruction. In: Science 363/6434 (29.3.2019), 1392-1393; 1393.

16 Vgl. a. a. O., 1392.

mich im Folgenden auf eine kurze Erörterung darüber, wie einige neuere *theologische* Argumente dazu dienen könnten, den Gedanken von gesetzlich verankerten Rechten der Umwelt auch von der Perspektive des christlichen Glaubens her zu unterstützen.¹⁷ Seit 2010, als bei einer großen Konferenz indigener Völker in Bolivien die *Deklaration der Rechte von Mutter Erde* unterzeichnet wurde, hat die Bewegung für die Rechte der Natur immer weitere Kreise gezogen. Dass das Anliegen mittlerweile in der christlichen Welt Gehör gefunden hat, bezeugt die Wuppertaler Erklärung *Kairos für die Schöpfung*, die dazu aufruft, an der Weltversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe 2021 die Schaffung einer rechtlich verbindlichen „Universalen Erd-Rechte-Charta“ zu unterstützen, die auf die oben genannte Deklaration aufbaut.¹⁸

Reicht Statthalterschaft für die Schöpfung?

Mir scheint, dass im westlichen Christentum das Verhältnis zwischen der menschlichen und der nichtmenschlichen Schöp-

17 Sigurd Bergmann etwa spricht aus theologischer Perspektive und ausgehend von den Bundesschlüssen Gottes mit Menschheit und Schöpfung von einer „Rechtsgemeinschaft alles erschaffenen Lebens“. – Vgl. Bergmann, Sigurd: Naturens rättigheter – i en rättsgemenskap av allt skapat levande, unveröffentlichtes Manuskript 2020, 1–16.

18 Kairos für die Schöpfung – Hoffnungsbekenntnis für die Erde. Wuppertaler Erklärung. In: www.oikoumene.org/de/resources/documents/kairos-for-creation-confessing-hope-for-the-earth-the-wuppertal-call (abgerufen am 27.10.2020).

fung noch immer vornehmlich mithilfe des Paradigmas von der Statthalterschaft (engl. *stewardship*) gedeutet wird, und vieles spricht dafür, besonders wenn man diese Statthalterschaft als fürsorgliches Verhältnis zur Schöpfung deutet, als Ausdruck der Gottebenbildlichkeit. Es kann nicht um menschliche Willkür gegenüber der Schöpfung gehen, sondern um eine Spiegelung göttlichen Schaffens. „Als Ebenbild Gottes“, schreibt Theodor Runyon, „ist der Mensch berufen, Gottes Herrschaft über die Welt in seinem Verhalten widerzuspiegeln und dadurch Gottes Segen an sie weiterzugeben.“¹⁹ Der Gedanke der Schöpfungsverantwortung als Spiegelung göttlichen Schöpfungswirkens findet sich auch im Klimabrief der Bischöfinnen und Bischöfe der Schwedischen Kirche,²⁰ wenn dort vom Menschen als *erschaffenem Mitschöpfer* die Rede ist.²¹ Damit wird deutlich, dass es sich bei dieser Verantwortung nicht um eine Oberhoheit des Menschen über die Schöpfung handelt. Vielmehr wurzelt diese Verantwortung in der gemeinsamen Teilhabe an dem, was geschieht ist, was geschieht und was kommt,²² sei es

19 Runyon, Theodor: Die neue Schöpfung. John Wesleys Theologie heute, Göttingen 2005, 219.

20 Der Brief erschien in seiner zweiten Auflage 2020 in englischer Sprache. 2019 kam diese zweite Auflage in schwedischer Sprache heraus. Die schwedische Fassung hat den Titel *Ett biskopsbrev om klimatet*. [www.svenskakyrkan.se/filer/SK20077-Biskopsbrev-klimat-webb%20upplag%20\(5\).pdf](http://www.svenskakyrkan.se/filer/SK20077-Biskopsbrev-klimat-webb%20upplag%20(5).pdf) (abgerufen am 28.10.2020). Meine Quellenangaben beziehen sich auf die schwedische Version. Die englische Version hat den Titel *A Bishops' Letter About the Climate*. www.svenskakyrkan.se/filer/A%20Bishop%20Letter%20About%20the%20Climate.pdf (abgerufen am 28.10.2020).

21 Vgl. *Ett biskopsbrev om klimatet*, 64.

22 Vgl. a. a. O., 52.

konstruktiv oder destruktiv. In der Abendmahlsliturgie der Schwedischen Kirche wird die Teilhabe am Destruktiven in einer Formulierung des Sündenbekenntnisses deutlich: „Ich habe Teil an der Abwendung der Welt von Gott.“²³ Im Abendmahl überschneiden sich Teilhabe an der gefallenen Schöpfung und Teilhabe an der Erneuerung der Schöpfung.²⁴ Bei der Teilhabe an der Abwendung der Welt darf allerdings die unterschiedliche Gewichtung der Verantwortung angesichts der ungerechten Ressourcenverteilung nicht außer Acht gelassen werden.²⁵ Aus dieser Einsicht heraus, nämlich der Einsicht in die Gegenseitigkeit aller Beziehungen innerhalb der Schöpfung, erwächst das hoffnungsvolle Streben danach, ein anthropozentrisches Weltbild zugunsten eines *schöpfungsorientierten Weltbildes* aufzugeben.²⁶ Und damit wird das Verständnis von Gemeinschaft (griech. *koinonia*) auf entscheidende Weise erweitert. Sie umfasst neben Menschen „über Zeit und Raum hinweg“ (Das ist entscheidend angesichts des Umstandes, dass die Weltgemeinschaft heute auf Kosten der kommenden Generationen lebt!) auch die Gemeinschaft mit der Natur und dem Schöpfer.²⁷ „Die Natur“ ist also zweifellos mehr als etwas, das der Mensch – einem Objekt gleich – zu verwalten hat.

23 Zitiert in: a. a. O., 53.

24 Vgl. dazu „Das geteilte Brot als Ausdruck gerechter Teilhabe“, in: Nausner, Michael: Eine Theologie der Teilhabe, Leipzig 2020, 169–183.

25 Vgl. *Ett biskopsbrev om klimatet*, 54.

26 Vgl. a. a. O., 65.

27 Vgl. a. a. O., 85.

Der Schöpfung ihre Stimme zugestehen

Öko-theologische Stimmen haben schon lange herausgearbeitet, dass die Statthaltschaft nicht als absolute Überlegenheit des Menschen gegenüber der nicht-menschlichen Schöpfung zu verstehen ist.²⁸ Jürgen Moltmann etwa schlägt in seiner Studie *Gott in der Schöpfung* vor, den Menschen nicht mehr als „Krone der Schöpfung“ zu verstehen, sondern die Menschheit als Teil einer Schöpfungsgemeinschaft zu betrachten.²⁹ Sallie McFague wertet in ihrer eigenen anti-anthropozentrischen Weise die nicht-menschliche Schöpfung auf, indem sie die Erde als den Leib Gottes bezeichnet und so den kosmischen Anspruch der Christologie ernst nimmt. Das Christusparadigma von Geschöpfwerdung und stellvertretendem, erlösendem Leiden wird auf die unterdrückte Natur, die „neuen Armen“, ausgedehnt.³⁰ Leonardo Boff schließt sich der Verbindung von befreiungstheologischen und öko-theologischen Gedanken in seinem Buch *Schrei der Erde, Schrei der Armen* an, das nach dem Erdgipfel in Rio de Janeiro (1992) veröffentlicht wurde. Auf Deutsch erschien es 2002.³¹ Boff schlägt hier eine Brücke zwischen Befreiungstheologie und Ökotheologie.

Boff bezieht sich auf das Konzept des *Panentheismus*, das auch in der Prozess-

theologie zu finden ist, um die engen Zusammenhänge zwischen den Wunden der Armut und den Wunden der Umweltzerstörung aufzuzeigen: Wenn Gott die gesamte Welt durchdringt, also *in allem* ist (was nicht gleichbeutend mit der *pantheistischen* These ist, dass Gott *alles* ist), dann wird Gott durch Unrecht an menschlichen Geschöpfen ebenso verletzt wie durch Unrecht an nicht-menschlichen Geschöpfen.

In einem späteren Buch geht Boff weiter, indem er „Mutter Erde“ Rechte zuspricht, das Konzept der *dignitas terrae*, der Würde der Erde, befürwortet und der Erde als lebendem Organismus Subjektivität zuspricht. Er plädiert für eine Biozivilisation, die auf Gegenseitigkeit zwischen Menschheit und Erde gründet.³² Boff betont, dass die Erde nicht länger aus dem Gesellschaftsvertrag ausgeschlossen werden kann, wenn man aus einem Geist der Achtsamkeit heraus verstanden hat, dass alle Formen des Seins miteinander wechselseitig verbunden sind und sich gegenseitig durchdringen.³³

Auch die päpstliche Enzyklika *Laudato Si* lehnt den Anthropozentrismus ab und erachtet die Menschheit als integralen Bestandteil der Schöpfung, indem sie mit einem Begriff des Franz von Assisi von der „Mutter Erde“ spricht.³⁴ Trotz dieser weiblichen Metapher fehlen allerdings die

Stimmen von Frauen in *Laudato Si* in auffälliger Weise, wie Grace Ji-Sun Kim und Hilda P. Koster in dem von ihnen herausgegebenen Band *Planetary Solidarity* zu Recht kritisieren.³⁵ In dieser Anthologie werden die Zusammenhänge zwischen Kolonialismus, Patriarchat, Rassismus und Klimawandel diskutiert.³⁶ Das Buch entwickelt die Vision einer planetarischen Solidarität, also einer Solidarität, die den miteinander verbundenen Systemen des Lebens eigene Stimmen zugesteht. Eine solche Solidarität verlangt letztlich eine *Biokratie*, in der die Interessen aller Lebensformen in den politischen Entscheidungsprozess eingebracht werden.³⁷

Aus theologischer Sicht über *Biokratie* zu sprechen, mag weithergeholt, ja utopisch erscheinen. Kann man sich eine Evolution von der Monarchie über die Demokratie zur *Biokratie* überhaupt vorstellen, geschweige denn theologisch rechtfertigen? Die Übersetzung dieses abstrakten Begriffs *Biokratie* als „Herrschaft des biologischen Lebens/der biologischen Natur“ führt zunächst nicht weiter. Aber mit dem Verständnis der Natur als „Schöpfung“ geht einher, dass wir die inhärente Würde der Natur anerkennen und ihr Interessen zugestehen. Darin liegt ein vielversprechender theologischer Anknüpfungspunkt, wenn es darum geht, jene zentralen Motive aus den christlichen und jüdischen Traditionen erneut zum

Tragen zu bringen, die nach Northcott die tiefen Verbindungen zwischen Natur und Kultur ausdrücken.

Die erzwungene Spaltung von Kultur und Natur, die die Moderne exekutiert hat, hat auch in der modernen Theologie zu scharfen Spaltungen zwischen Natur und Kultur, Körper und Seele,³⁸ Gott und der Welt geführt. Das Paradigma der Statthaltschaft ist kaum dafür geeignet, diese Spaltungen zu überwinden. Es riskiert, in modern-aufklärerischem Sinne einer objektivierenden Sicht der nicht-menschlichen Natur verhaftet zu bleiben. Northcott bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „Die Welt der Aufklärung ist leblos. Sie hat keine Seele; sie ist weder das inspirierte Geschöpf eines göttlichen Schöpfers noch eine Gaia-Göttin.“³⁹ Wir haben eine Wiederentdeckung unserer intimen Verbundenheit mit der Gesamtheit der Schöpfung bitter notwendig. Ich stimme daher Terra Schwerin Rowe zu, die meint, das Christentum müsse in Zeiten der Klimakrise dringend wiederentdecken, was sie eine *partizipative Ontologie* nennt.⁴⁰ Demgemäß wäre alles Sein im Grunde teilhabendes Sein. Dass nicht nur die Menschheit als Ganzes, sondern auch einzelne Menschen gar nicht getrennt von

28 Vgl. Bergmann, *Naturens rätigheter*, 13.

29 Vgl. Moltmann, *Gott in der Schöpfung*, 110.

30 McFague, *The Body of God*, xii.

31 Boff, Leonardo: *Schrei der Erde, Schrei der Armen*. Düsseldorf 2002.

32 Vgl. Boff, Leonardo: *Achtsamkeit. Von der Notwendigkeit, unsere Haltung zu ändern*. München 2013, 69.

33 Vgl. a. a. O., 78.

34 Enzyklika *Laudato Si*, in: www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html (abgerufen am 27.10.2020)

35 Ji-Sun, Grace und Hilda P. Koster (Hg.), *Planetary Solidarity. Global Women's Voices on Christian Doctrine and Climate Justice*. Minneapolis, MN 2017, 2–3.

36 Vgl. a. a. O., 5.

37 Vgl. a. a. O., 7 (meine Hervorhebung).

38 Vgl. Northcott, *Political Theology*, 44–5.

39 A. a. O., 48: „The world in the Enlightenment is not alive. It has no soul; it is not Spirit-breathed creature of a divine Creator, nor even a Gaian goddess.“ (Übersetzung des Zitats: Eva Harasta).

40 Vgl. Terra Schwerin Rowe, *Genus Precarious: Luther in the Anthropocene*, in: Else Marie Wiberg Pedersen (Hg.), *The Alternative Luther: Lutheran Theology from the Subaltern*, Lanham, MA 2019, 330–344 (331–6).

der Welt, in der sie leben, gedacht werden können, wird durch aktuelle naturwissenschaftliche Forschung nachdrücklich gezeigt. Auf der geologischen Ebene gehört dazu die Diskussion über das bereits erwähnte *Anthropozän*, auf biologischer Ebene ließen sich neue Erkenntnisse zum menschlichen Mikrobiom nennen. Der Entwicklungsbiologe Thomas Bosch formuliert die Symbiose des menschlichen Organismus auf folgende Weise: Einzelne Organismen (auch der menschliche Organismus, Anm. d. Verf.) „sind immer multiorganismisch. Sie formen eine komplexe Lebensgemeinschaft, die man Metaorganismus nennt.“⁴¹ Die Menschheit als Ganzes und Menschen als „Individuen“ (wenn sie überhaupt strenggenommen als solche gedacht werden können!) leben in enger gegenseitiger Teilhabe am Netz des Lebens, zu dem sie gehören. Das gilt aber auch für die Beziehung der Menschheit zu ihrem Schöpfer.⁴²

Wird unsere gegenseitige Teilhabe als menschliche Spezies nicht auf Makro- wie auf Mikroebene durch die beiden großen Krisen veranschaulicht, die unsere Weltgemeinschaft derzeit durchmacht: die COVID-19-Pandemie und die Erderwärmung? Es führt daher kein Weg daran vorbei, die Erde sprechen zu lassen, um etwas zu erreichen, das man als Klimagerechtigkeit bezeichnen könnte. Oder

41 Zitiert in: Björn Lohmann, Philipp Graf, Mikrobiome als Ressource, in: <https://bioökonomie.de/mikrobiome-als-ressource> (abgerufen am 28.10.2020).

42 Für eine umfassende theologische Behandlung von Teilhabe als einer soteriologischen, aber auch sozialen Wirklichkeit siehe: Nausner, Michael: Eine Theologie der Teilhabe, Leipzig 2020.

noch besser: Wir müssen hören, dass die Erde bereits spricht, wie der Philosoph Bruno Latour in seinem Essay *Down to Earth* überzeugend argumentiert. Latour betrachtet das Irdische (engl. *the Terrestrial*) als einen neuen politischen Akteur, „Geo“ als eine Größe, die voll am öffentlichen Leben teilnimmt,⁴³ ganz unabhängig davon, ob darauf Rücksicht genommen wird oder nicht.

Eine „Biokratie alles Erschaffenen“ mit vollen Mitspracherechten nicht-menschlicher Akteure ist noch mit vielen Fragezeichen versehen. Daher ist die Frage berechtigt, ob mein Plädoyer für eine Ökogerechtigkeit der gegenseitigen Teilhabe die Rolle des Menschen zu sehr zurücknimmt. Aber muss es hier um Ausschließlichkeit gehen, d. h. darum Mensch und Natur gegeneinander auszuspielen? Ich denke es geht vielmehr darum, die ausschließliche Dominanz des Menschen zu überwinden und die zerstörerische Macht der Menschheit als ganzer anzuerkennen. Die Rolle des Menschen in der christlichen Theologie muss eine *einzigartige* bleiben (vgl. Psalm 8), aber sie muss keine *dominierende* sein. Genauso wenig wie eine Ökogerechtigkeit gegenseitiger Teilhabe auf Kosten der nicht-menschlichen Schöpfung gehen darf, sollte sie auf Kosten des Menschen bzw. gewisser Menschengruppen gehen. Zu einer solchen Ausschließlichkeit tendieren gewisse Formen der Tiefenökolo-

43 Latour, Bruno: *Down to Earth. Politics in the New Climate Regime*. Cambridge & Medford, MA 2018, 40 f („‘geo’ designates an agent that participates fully in public life“).

gie, nicht zuletzt aber verschiedene Arten des Ökofaschismus, die zum Teil ihre Wurzeln in nationalsozialistischer Blut- und Boden-Ideologie haben.⁴⁴ Menschenrechte und Rechte der Natur dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, auch wenn das in konkreten Situationen zu sehr komplizierten juristischen Prozessen führt und führen muss. Dem Menschen bleibt eine einzigartige Rolle. Aber vielleicht sollte sich in Zukunft diese Einzigartigkeit weniger in Form von technischer Überlegenheit und mehr in Form von praktizierter Zurückhaltung und Hellhörigkeit zeigen. Ich teile die Vision des Geistesgehistorikers Sverker Sörlin, für den es keinen Weg zurück aus dem *Anthropozän* gibt. Aber es gibt immer noch die Möglichkeit, das Zeitalter des Menschen sozusagen umzulenken. Bisher, meint Sörlin, habe der Begriff *Anthropozän* die Fähigkeit des Menschen signalisiert, zu zerstören. Aber *Anthropozän* „könnte auch das Umgekehrte bedeuten: dass wir darauf verzichten, das zu tun, wozu wir fähig sind.“⁴⁵ Der Mensch in seiner Gottebenbildlichkeit könnte *sein lassen* und *Achtsamkeit* üben, nicht zuletzt Achtsamkeit für diejenigen schöpferischen Prozesse, die kontinuierlich ohne menschliche Einflussnahme vor sich gehen.

44 Vgl. Elizabeth Pyne diskutiert verschiedene Varianten Menschen verachtenden ökologischen Denkens, für die wohl das ökofaschistische Manifest des Täters vom 15. März 2019 in zwei Moscheen in Christchurch ein extremes Beispiel ist. – Vgl. Pyne, Elizabeth: *Dangerous Forecasts for a Climate of Justice?*, unveröffentlichtes Paper beim Workshop *Doing Climate Justice* an der Universität Löwen, 22.–24.10.2020.

45 Sörlin, *Antropocen*, 210.

Schöpfung als Kommunikationsgeschehen

Die ökofeministische Theologin Catherine Keller hat mit panentheistischem Pathos einer solchen Kooperation alles Erschaffenen seit langem eine theologische Stimme gegeben und meint, dass „Schöpfung“ kontinuierlich als Einladung und Zusammenarbeit zwischen Gott und den Geschöpfen stattfindet. Das Erschaffene ist also nicht einfach tote Materie, die Gott zum Leben erweckt. Vielmehr lockt Gott sich selbst organisierende Systeme heraus aus einem Raum fluktuierender Möglichkeiten, wie Keller es auf ihre charakteristisch theo-poetische Weise ausdrückt.⁴⁶ Solches Locken geschieht nicht nur „am Anfang“, sondern gehört als Ausdruck eines fortwährenden Schöpfungsprozesses (lat. *creatio continua*) wesentlich zu Gott. Zu diesem Schöpfungsprozess zähle ich auch die vielen biblischen Beispiele dafür, dass nicht nur die Menschheit auf Gottes schöpferisches Wirken klagend und lobpreisend reagiert, sondern auch die nicht-menschliche Schöpfung klagend (vgl. Genesis 4,9; Römer 8,22) und lobend (vgl. Psalm 103, 104, 148 etc.) mit Gott interagiert. In Übereinstimmung mit Latours These, dass die Erde eine politische Akteurin sei, argumentiert Keller deshalb, dass wir mit der Erde nicht als Objekt, sondern als Teilnehmerin am politischen Prozess zu tun haben und die Erde daher als involviert in unsere politische Theologie bezeichnet

46 Vgl. Keller, Catherine: *Face of the Deep. A Theology of Becoming*. London/New York, NY 2003, 195.

werden kann.⁴⁷ Im Gegensatz zu Northcotts Ansatz bei Gott als dem Herrscher über Himmel und Erde (s. o.) stellt sich Keller die Schöpfung – basierend auf einer spezifischen Lesart von Genesis 1 – als ein „ewiges Gespräch“ vor.⁴⁸ Die Schöpfung kann also panentheistisch als ein fortwährendes Kommunikationsgeschehen gesehen werden, als ein Prozess einer gegenseitigen Durchdringung. Wenn – mit anderen Worten – Gott selbst geschöpfliche Freiheit und Kreativität zulässt (vgl. Genesis 1,11-25), können wir es dann vermeiden, der nicht-menschlichen Schöpfung Würde und Rechte zuzugestehen?

Und müsste ein solches Verständnis von Schöpfung als Kommunikationsprozess nicht die Einbeziehung nicht-menschlicher Akteure in den Bereich des politischen Gemeinwesens unterstützen? David Attenborough hat diese Kommunikation, diese gegenseitige Teilhabe, in seinem Film *A Life on the Planet* auf eindrückliche Weise visualisiert, und ich hoffe, mit diesem Artikel gezeigt zu haben, dass die christliche Theologie auf analoge Weise unsere Vorstellung von einer versöhnten gegenseitigen Durchdringung alles Erschaffenen anregen kann. ■

47 Keller, Catherine: Toward a Political Theology of the Earth. In: Catherine Keller, *Intercarnations. Exercises in Theological Possibility*. New York, NY 2017, 174–192: 177.

48 Vgl. Keller, Keller: *Political Theology of the Earth. Our Planetary Emergency and the Struggle for a New Public*. New York, NY 2018, 43.

■ SCHÖPFUNGSVERANTWORTUNG

Klimaschutz in den Evangelischen Kirchen in Österreich

Ein Werkstattbericht

Von **Andrea Sölkner**

IM Jahr 1983 hat der Weltkirchenrat bei seiner Vollversammlung in Vancouver den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf den Weg gebracht. Damit wurde ein wichtiger Impuls für die künftigen Bemühungen um einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Umwelt und Klimaschutz gesetzt. Auf europäischer Ebene folgte 1989 in Basel die Erste Europäische Ökumenische Versammlung unter dem Thema „Frieden in Gerechtigkeit“. Im Vordergrund stand die Verpflichtung der Kirchen für die Bereiche Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mitsamt ihrer politischen Verantwortung. Die Erkenntnisse, Empfehlungen und Verpflichtungen von damals haben heute nichts an Aktualität verloren. In ihrer Abschlus-

serklärung¹ weist die Versammlung auf die Bedrohungen der Umwelt, wie etwa den Energieverbrauch der reichen Länder des Nordens, den Treibhauseffekt oder grenzüberschreitende Luft- und Wasserverschmutzung hin und fordert eine „ökologische Weltordnung“². Der Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auf Zukunft hin ist weiterhin von besonderer Bedeutung; ebenso unsere Verpflichtung, die Erde auch für nachfolgende Generationen als lebenswert zu bewahren. Wir sind nach wie vor alle gefordert, den eigenen Lebensstil umwelt- und klimaschonend auszurichten.³

1 Schlusssdokument der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung, Basel, 1989.

2 Schlusssdokument (1989), Abs. 13.

3 Vgl. dazu Schlusssdokument (1989), Abs. 71, 74, 76, 87.

Die Generalsynode der Evangelischen Kirche A. u. H. B. in Österreich rezipierte im Mai 1990 das Schlussdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung dahingehend, „dass

- die Aussagen des Dokumentes als unsere Kirche verpflichtende Zielvorstellungen angesehen werden, und
- bei allen Aktivitäten, Beschlüssen und Stellungnahmen der Evangelischen Kirchen in Österreich berücksichtigt werden“.⁴

Diese Resolution der Generalsynode samt den Konkretionen bilden eine wertvolle Grundlage für das Handeln unserer Kirche.

Die Sorge um die Bewahrung der Schöpfung gehört zu den zentralen Aufgaben, durch die die Evangelischen Kirchen ihr Zeugnis leben. Das Engagement unserer Kirche – der Haupt- und Ehrenamtlichen – für Umwelt- und Klimaschutz spiegelt sich in einer Vielzahl von Initiativen und Beiträgen⁵:

4 Resolution der Generalsynode der Evangelischen Kirche A. u. H. B. in Österreich vom 2. Mai 1990: Zum Schlussdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung „Friede in Gerechtigkeit“, Basel 1989, www.kirchenrecht.at/static/46651.pdf (abgerufen 09.11.2020).

5 Der folgende Abschnitt stellt nur eine demonstrative Aufzählung der kirchlichen Aktivitäten dar. Viele evangelische Einrichtungen widmen sich im Großen wie im Kleinen dem Thema. So etwa die Evangelische Jugend Österreich mit der alljährlichen Aktion zur Bewahrung der Schöpfung. 2020 galt das Schöpfungsverantwortungsprojekt den Bäumen. Mehr dazu unter www.ejoe.at/projekte/schoepfungsverantwortung (abgerufen 09.11.2020). Oder auch die *Diakonie Eine Welt*, für die der Einsatz für die Förderung von Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung ein Leitgedanke ist (<https://einewelt.diakonie.at/ueber-uns/diakonie-eine-welt> (abgerufen 13.11.2020)). Im jährlichen Nachhaltigkeitsbericht gibt die Diakonie eine Welt einen Überblick über

- In allen Diözesen gibt es **Evangelische Umweltbeauftragte**, die ihre Tätigkeit ehrenamtlich wahrnehmen. Sie arbeiten im Auftrag des jeweiligen Superintendentialausschusses. Die Evangelischen Umweltbeauftragten erstellten u. a. eine Mappe für evangelische Gemeinden auf allen Ebenen mit Ideen und Anregungen zur Unterstützung umweltfreundlicher Maßnahmen und Aktivitäten. Die Mappe wurde als Loseblattsammlung konzipiert. Somit können Unterlagen jederzeit ergänzt werden. Im Jahr 2000 schlossen sich die Evangelischen und Katholischen Umweltbeauftragten zu einer *Konferenz der Umweltbeauftragten* zusammen und sind seither in vielen Bereichen gemeinsam aktiv.⁶ 2007 erließ der Oberkirchenrat A. B. konkrete Richtlinien für die Arbeit der Umweltbeauftragten der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich.⁷
- Unter der Bezeichnung „**Wirtschaft(en) im Dienst des Lebens**“ hat 2002 der Lutherische Weltbund die Arbeit im Rahmen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fortgeführt.

die Arbeit der einzelnen Bereiche. Damit will sie sich „selbst und den an ihrer Arbeit Interessierten Rechenschaft geben, wo [sie] auf diesem Weg [steht] und wie [sie versucht], die ökologischen, aber auch sozialen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeitsziele umzusetzen.“ (https://einewelt.diakonie.at/sites/default/files/eine_welt/files/201006_nachhaltigkeitsbericht_diakonie_final_2.pdf, abgerufen 13.11.2020).

6 Zu den verschiedenen Aktivitäten siehe www.schoepfung.at (abgerufen 09.11.2020).

7 www.kirchenrecht.at/document/39183/search/Umweltbeauftragte (abgerufen 09.11.2020).

Die Evangelische Kirche in Österreich beauftragte damals Pfarrer Norman Tendis mit der Umsetzung. Es geht „um eine gemeinschaftsfördernde Form des Wirtschaftens in Ehrfurcht vor dem Leben. Dabei geht es genauso um Nahrung, Kleidung, Geld, Arbeit, Glauben, eben um alles, was das Leben ausmacht. Wir glauben, dass Pfarrgemeinden hierfür ein guter Nährboden sind und als konkrete Hoffnungsgemeinschaften für die ganze Gesellschaft wichtig sein können“, sagte Pfarrer Tendis 2013, als zur Erleichterung der Arbeit der evangelische kirchliche Verein *Wirtschaft im Dienst des Lebens* anerkannt wurde.⁸ Das Ziel war, neue Initiativen besser setzen und begleiten zu können. Der Verein löste sich nach dem tragischen Tod von Pfarrer Norman Tendis 2019 auf. Sein unermüdlicher Einsatz für eine nachhaltige und gerechte Wirtschaft wird unvergesslich bleiben.

- Im Rahmen von *Wirtschaft(en) im Dienst des Lebens* wurde 2009 mit Unterstützung des Lebensministeriums ein Projekt zur Energiebilanz des Gebäudebestandes der Kirche durchgeführt. Daraus entstand die Idee, einen Evangelischen Ökostrompool zu gründen. Vor etwa 10 Jahren konnte die Evangelische Kirche die Firma AAE Naturstrom⁹, die seit Generationen ausschließlich Naturstrom österreichischer

8 <https://evang.at/widl-als-evangelischer-kirchlicher-verein-anerkannt> (abgerufen 09.11.2020).

9 <https://aae.at/> (abgerufen 09.11.2020).

Herkunft produziert und liefert, als Partnerin gewinnen. Seither stand allen Pfarrgemeinden, evangelischen Einrichtungen sowie Privathaushalten die Möglichkeit zur Verfügung, „**Evangelischen Naturstrom**“ zu beziehen.

- Im Dezember 2014 empfahl die **Generalsynode** den Gemeinden auf allen Ebenen und unselbstständigen Einrichtungen der Evangelischen Kirche A. B. und H. B. „Energieausweise berechnen zu lassen. Ziel ist eine deutliche Reduzierung des CO₂-Ausstoßes bis 2017 als kräftiges Zeichen der Schöpfungsverantwortung sowie ein wirtschaftlich nachhaltigerer Betrieb der im Eigentum der Gemeinden befindlichen Gebäude durch Reduktion der Energiekosten.“¹⁰ Die Evangelische Kirche A. B. beteiligte sich daraufhin zu 50% an den Kosten aller Energieausweise, die für Gebäude der Gemeinden (Pfarr-, Teil-, Superintendentialgemeinden) und unselbstständigen Einrichtungen der Evangelischen Kirche A. B. zwischen 2015 und 2017 erstellt wurden.
- 2015 wurde die Evangelische Kirche A. B. als erste Kirche Österreichs „**klimaaktiv-Partnerin**“. Mit dem Abschluss einer **Zielvereinbarung mit dem Umweltministerium** im September 2015 hat sich die Kirche das Ziel gesetzt, Energieeffizienzmaßnahmen in den kommenden Jahren soweit wie

10 Resolution der Generalsynode zum Thema „Schöpfungsverantwortung“, ABl. Nr.175/2014, www.kirchenrecht.at/static/46207.pdf (abgerufen 09.11.2020).

möglich gemäß den klimaaktiv-Qualitätskriterien umzusetzen und sich kontinuierlich mit der Energieeffizienzverbesserung im eigenen Wirkungsbereich zu befassen. Basierend auf dieser Zielvereinbarung unterstützte das Umweltministerium und die Österreichische Energieagentur (AEA) die Energieeffizienzbestrebungen der Evangelischen Kirche im Rahmen des Projektes „**Energieeffizienz 2015–2017**“. Angestrebt wurde die Umsetzung der Resolution der Generalsynode zum Thema „Schöpfungsverantwortung“ von 2014. Energieausweisdaten wurden erfasst und ausgewertet, Optimierungspotentiale identifiziert, Beratungen bei der Planung und Umsetzung von Energieeffizienzmaßnahmen den Gemeinden angeboten und Vorreitergemeinden dargestellt. 83 % der Pfarrgemeinden meldeten auf Anfrage Energieansprechpersonen für dieses Projekt.

- 2015 trat die Evangelische Kirche A. und H. B. in Österreich dem kirchlichen Kompensationsfonds „**Klima-Kollekte**“ bei. Dieser bietet jedem Menschen, jeder Organisation und jeder Gemeinde die Möglichkeit, freiwillige CO₂-Ausgleichszahlungen in Form von Spenden zu leisten, die in zertifizierte, qualitativ hochwertige, klimawirksame Entwicklungsprojekte investiert werden. Seit 2019 wird die Klima-Kollekte als ökumenische Initiative von einer Arbeitsgemeinschaft der Diakonie, HORIZONT3000, der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung

und Mission und der Evangelische Kirche A. und H. B. zusammen mit der Klima-Kollekte gGmbH in Deutschland getragen.¹¹

- Die Evangelische Kirche ist bemüht, Veranstaltungen als **Green Events oder Green Meetings** auszurichten. Eine der größten Herausforderungen war das Reformationsfest am 30. September 2017 auf dem Wiener Rathausplatz. Das Fest wurde den hohen Ansprüchen an Umweltschutz und Nachhaltigkeit gerecht und folglich als Green Event entsprechend dem österreichischen Umweltzeichen zertifiziert.¹²
- Im April 2018 wurde der **Nachhaltigkeitsleitfaden der Evangelischen Kirche A. u. H. B. *Chanc/ge. Auf dem Weg zur zukunftsfähigen Pfarrgemeinde. Einladung zu einer Weggemeinschaft im Glauben*** veröffentlicht.¹³ Er lädt dazu ein, sich dem Weg zur Zukunftsfähigkeit anzuschließen. Der Nachhaltigkeitsleitfaden soll dabei helfen, mehr Bewusstsein für Umwelt- und Klimaschutz zu schaffen und das Engagement für Klimagerechtigkeit und Nachhaltigkeit in den Gemeinden zu

11 Mehr dazu unter <https://klima-kollekte.at> (abgerufen 09.11.2020).

12 Nähere Informationen zu den Inhalten der Richtlinien für das Österreichische Umweltzeichen für Green Meetings und Green Events (Richtlinie UZ62) unter <https://meetings.umweltzeichen.at> (abgerufen 09.11.2020).

13 Der Nachhaltigkeitsleitfaden wurde weitgehend von Pfarrer Norman Tendis verfasst.

stärken.¹⁴ Auf Grundlage dieses Leitfadens wurde der **Leitplan für Kirchengemeinden, kirchliche Gemeinschaften und Kirchen für eine Ökonomie des Lebens und für Umweltgerechtigkeit** des Ökumenischen Rates der Kirchen, den Pfarrer Norman Tendis in zentralen Punkten mitgestaltete, erstellt.¹⁵

- Als Hilfestellung bei der Umsetzung der im Nachhaltigkeitsleitfaden angeführten Themenbereiche (Energie und Klima, Einkauf, Garten und Ernährung, Lebensdienlich wirtschaften, Vernetzung) wurde im Jahr 2019 ein **Praxisheft *Chanc/ge*** als anwendungsorientierte Begleitung zum Nachhaltigkeitsleitfaden in Online-Form von den Umweltbeauftragten der Evangelischen Kirche in Österreich herausgegeben.¹⁶ Es enthält zahlreiche praktische Tipps und Hinweise sowie biblische Impulstexten für die Pfarrgemeinden unserer Kirche und alle Interessierten.
- Die Evangelischen Kirchen sind aus ihrem Auftrag berufen, Zukunftsverantwortung zu übernehmen und für eine nachhaltige, umwelt-, klima- und

14 https://schoepfung.at/dl/ntsJmoJkkJqx-4KJKJKJMnL/180502_nachhaltigkeitsleitfaden.pdf (abgerufen 09.11.2020).

15 www.oikoumene.org/de/resources/documents/roadmap-for-congregations-communities-and-churches-for-an-economy-of-life-and-ecological-justice (abgerufen 09.11.2020).

16 Das Praxisheft ist online als PDF Dokument auf www.evangel.at bei *Themen A–Z* unter *Umwelt* (direkter Link: www.evangel.at/change-praxisheft) und auf www.schoepfung.at u. a. bei *Themen* unter *Nachhaltige Leitlinien* verfügbar: https://schoepfung.at/dl/oNokJmoJmJqX4KJKJKJMnL/CHANGE_Praxisheft_2019.pdf (abgerufen 09.11.2020).

generationengerechte Politik einzutreten. Dies zeigt sich u. a. immer wieder auch in öffentlichen Stellungnahmen und Positionierungen, wie etwa der Resolution der Generalsynode zum ersten Jahrestag von Tschernobyl¹⁷ und der Stellungnahme der Evangelischen Kirche A. u. H. B. zum 20. Jahrestag des Reaktorunfalls von Tschernobyl 2006¹⁸; der Erklärung der Generalsynode zu Agrotreibstoffe und Hunger 2008¹⁹; in der Aufforderung der Generalsynode an alle Gemeinden, die Kirchenglocken Sturm zu läuten als Appell an den Klimagipfel in Kopenhagen 2009²⁰; mit der Position der Generalsynode zu den Verhandlungen über eine Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) 2015²¹ oder auch durch die Unterstützung für das Klimavolksbegehren 2020²².

Mit der zunehmenden Bedrohung durch die Klimakrise erreicht die Bedeutung des Einsatzes für Umweltschutz und Nachhaltigkeit eine neue Dimension. Bereits unmittelbar nach seiner Wahl im Mai 2019

17 www.kirchenrecht.at/static/46795.pdf (abgerufen 09.11.2020).

18 www.kirchenrecht.at/static/46763.pdf (abgerufen 09.11.2020).

19 www.kirchenrecht.at/static/46241.pdf (abgerufen 09.11.2020).

20 www.kirchenrecht.at/static/46235.pdf (abgerufen 09.11.2020).

21 www.kirchenrecht.at/static/46206.pdf (abgerufen 09.11.2020).

22 Mehr dazu unter <https://evangel.at/klimavolksbegehren-kirchliche-umweltbeauftragte-rufen-zur-unterschrift-auf/?highlight=Klimavolksbegehren> (abgerufen 09.11.2020).

betonte Bischof Michael Chalupka die Aufgabe der Kirche in der Bewahrung der Schöpfung: „Es genügt nicht, als evangelische Kirche daran zu erinnern und zu mahnen, sondern es braucht entscheidende Schritte in der Führung der Pfarrgemeinden. Wir haben diese Welt von unseren Kindern und Enkelkindern nur geborgt.“²³

Im November 2019 setzten die Kirchenpresbyterien A. B. und H. B. in gemeinsamer Sitzung ein Projektteam „Klimaschutzkonzept“ ein mit dem Auftrag, das Praxisheft *Chance. Auf dem Weg zur zukunftsfähigen Pfarrgemeinde. Einladung zu einer Weggemeinschaft im Glauben* begleitend zu evaluieren und ein Klimaschutzkonzept zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes in der Evangelischen Kirche A. u. H. B. auszuarbeiten. In die Erarbeitung des Konzeptes werden die Evangelischen Umweltbeauftragten und die Kommission für Weltmission und globale Verantwortung miteinbezogen.²⁴

Mit dem Klimaschutzkonzept möchte sich die Kirche auf einen Einsparungspfad begeben, mit dem Ziel, 2040 Klimaneutralität erreicht zu haben. Vor diesem Hintergrund haben die Kirchenpresbyterien A. B. und H. B. in gemeinsamer Sitzung im November 2020 die von dem Projektteam vorgeschlagenen Etappenziele beschlossen. Berücksichtigt werden dabei

²³ <https://evang.at/chalupka-was-kirche-ausstrahlt-wird-gesamtgesellschaftlich-gebraucht/?highlight=Chalupka%20bewahrung%20der%20sch%C3%B6pfung> (abgerufen 09.11.2020).

²⁴ Die Kommission für Weltmission und globale Verantwortung wurde im Dezember 2019 von der Generalsynode entsprechend beauftragt.

bereits in Planung und Umsetzung befindliche Maßnahmen der Gemeinden. Die Themenbereiche umfassen Bewusstseinsbildung als Querschnittsthema sowie Gebäude und Energie, Mobilität und Beschaffungswesen. Die Bewusstseinsbildung ist eine genuin kirchliche und theologische Aufgabe im Zusammenhang der Klimaschutzbemühungen: Nur was als zentral für das Leben aus dem Glauben plausibel zu machen ist, kann in der Kirche als dringlich anerkannt werden. Aus dem Glauben folgen die Werke wie von selbst: Ist ein solches Bewusstsein für die Bedeutung der Schöpfungsverantwortung für das Leben aus dem Glauben geschaffen, dann folgen die Taten. Es liegt bei der Kirche und bei den Gemeinden, als Glaubensgemeinschaften ihre eigene Stimme zu finden und zu erheben. Es sind schließlich andere Quellen, aus denen sich der evangelisch-kirchliche Einsatz für den Klimaschutz speist, als bei einer politischen Partei oder einem aktivistischen Verein. Evangelisch ist die Bewusstseinsbildung, wenn sie sich aus einem gemeinsamen Austausch zu evangelischem Schöpfungsglauben und evangelischer Schöpfungsverantwortung heraus entwickelt.

Um eine Plattform für diesen wichtigen Austausch zu schaffen, haben die Kirchenpresbyterien A. u. H. B. in gemeinsamer Sitzung beschlossen, 2022 ein kirchliches Themenschwerpunktjahr zur Bewahrung der Schöpfung auszurufen. Aber auch davor wird es Möglichkeiten geben, sich zur Schöpfungsverantwortung auszutauschen – etwa auf der

Gesamtösterreichischen Pfarrer/innen-tagung 2021. In den Dienst dieser Bewusstseinsbildung stellte Bischof Michael Chalupka bereits seine Antrittspredigt, die in diesem Heft abgedruckt ist. Darüber hinaus stand der Reformationsempfang 2020 unter dem Thema „Schöpfungsverantwortung“. Mit solchen Initiativen soll

auf die Dringlichkeit der Bewusstseinsbildung aufmerksam gemacht werden.

Die Ziele, die wir uns setzen, um den globalen Temperaturanstieg zu begrenzen, sind ambitiös. Aber mit gemeinsamen Anstrengungen auf allen Ebenen wird es uns gelingen, sie zu erreichen. ■

Statements der evangelischen Umweltbeauftragten

Schöpfungsverantwortung aus Sicht der Evangelisch-methodistischen Kirche – eine Standortbestimmung

Von **Ben Nausner**

Schöpfungsverantwortung als Teil der Identität

Methodistinnen und Methodisten sind überzeugt, dass sich der Glaube eines Menschen auf seine Einstellung zu seinen Mitmenschen und zur Schöpfung auswirkt. Soziales Engagement und das Eintreten für soziale und ökologische Gerechtigkeit gehören zur Kernidentität der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) – nicht nur in Österreich, sondern in der weltweiten United Methodist Church.

Zum Ausdruck gebracht wird dies z. B. im Sozialen Bekenntnis der EmK – einem Gebet für den gottesdienstlichen Gebrauch, in dem wir uns zur Verant-

wortung für die menschliche Gemeinschaft und die Schöpfung bekennen. Darin heißt es:

„Wir bezeugen, dass die natürliche Welt Gottes Schöpfungswerk ist. Wir wollen sie schützen und verantwortungsvoll nutzen.“¹

Was sich hinter diesem grundsätzlichen Bekenntnis verbirgt, wird in den Sozialen Grundsätzen der EmK ausgeführt. Die Sozialen Grundsätze sind ein Grundsatzdokument der weltweiten Kirche und nehmen Stellung zu Kernfragen der Menschen in der gegenwärtigen Welt.

1 Soziale Grundsätze der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland. Fassung 2018, 34; online: www.emk.de/fileadmin/kirche/soziale-grundsätze-2018.pdf (abgerufen: 12.11.2020).

Sie werden alle vier Jahre gemeinsam von den Delegierten bei der Generalkonferenz (Weltsynode) ergänzt und aktualisiert. Darin heißt es u. a.:

„Die ganze Schöpfung gehört dem Herrn, und wir sind für die Art und Weise verantwortlich, in der wir sie brauchen und missbrauchen. Wasser, Luft, Boden, Bodenschätze, Energiereserven, Pflanzen, Tiere und der Weltraum sind zu achten und zu bewahren, weil sie zu Gottes Schöpfung gehören und nicht nur, weil sie für den Menschen nützlich sind. Gott hat uns seine Schöpfung anvertraut, damit wir sie verantwortlich verwalten und gestalten.“²

Die Sozialen Grundsätze benennen weiters das Maß der Zerstörung durch den Menschen und betonen die Verantwortung, „die wir als Kirche wie als einzelne Kirchenglieder haben“, und die Notwendigkeit von Veränderungen unseres Lebensstils „für den ökonomischen wie für den politischen Bereich, für den sozialen wie für den technischen“.³ „Wir wollen uns für einen stärker ökologisch ausgerichteten und vom Prinzip der Nachhaltigkeit bestimmten Umgang mit Gottes Schöpfung einsetzen, der zu einer höheren Lebensqualität für alle führt.“⁴ Explizit aufgeführt werden der Umgang mit Ressourcen (Wasser, Luft, Boden, Bodenschätze, Pflanzen), Energieressourcen, der Tierwelt, und die Verantwortung für das Weltklima. Auch die Themen Nah-

2 A. a. O., 6.

3 Ebd.

4 Ebd.

ungsmittelsicherheit und Nahrungsmittelgerechtigkeit werden angesprochen: „Wir unterstützen regionale, nachhaltige und kleinbäuerliche Landwirtschaft, welche die Selbstversorgung der örtlichen Bevölkerung ermöglicht. Wir verurteilen eine Politik, die die örtliche Bevölkerung und die Produzenten selbst von der Nutzung ihrer landwirtschaftlich erzeugten Güter ausschließt.“⁵

Schöpfungsverantwortung in der Gemeindepraxis in Österreich

Unsere Gemeinderäumlichkeiten sind überwiegend in Wohngebäude integriert. Die konkreten, vor allem technischen Ansatzpunkte für nachhaltiges Handeln auf Gemeindeebene sind daher nur bedingt beeinflussbar, werden jedoch, wo immer es möglich ist, aufgegriffen. Manchmal haben bereits kleine Anpassungen gerade in diesem Bereich eine sehr große Wirkung. So konnte eine Gemeinde – die EmK Wien-Fünfhaus – ihren Gas-Energieverbrauch durch den Einbau von neuen, über Handy-APP programmierbaren Thermostaten um ca. 20 % senken.

Der Schwerpunkt in der Gemeindepraxis liegt jedoch vor allem in der Sensibilisierung und der Bewusstmachung der Verantwortung jeder und jedes Einzelnen. In Predigten, Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen werden die Fragen der Schöpfungsverantwortung behandelt und

5 A. a. O., 8.

diskutiert. Insbesondere der Zusammenhang zwischen Umweltschutz und Gerechtigkeit wird immer stärker wahrgenommen.

Resultate daraus sind z. B. die Informationsbroschüre „Hoffen und Handeln“ für ein schöpfungsverantwortliches Handeln der EmK Graz. Das so geschärfte Bewusstsein fließt in den Gemeindealltag mit ein: z. B. wird bei Gemeindeveranstaltungen auf den Verzicht von Einweggeschirr bzw. die Nutzung von Recycling-Produkten geachtet. Beim Kirchenkaffee wird in der Regel fair gehandelter Kaffee verwendet.

Handlungsansätze aus gesamtkirchlicher Sicht

Die EmK ist eine stark vernetzte Kirche – österreichweit, europaweit und weltweit. Entsprechend ist auch die Reisetätigkeit der haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen hoch. Flugreisen lassen sich nicht immer vermeiden. Innerhalb Österreichs achten wir darauf, dass für Dienstreisen die Bahn statt dem PKW genutzt wird. Auch innerhalb Europas ist die Bahn das bevorzugte Verkehrsmittel. Durch lebendigen Austausch und Diskus-

sionen fällt hier immer wieder auf, welche Alternativen es darüber hinaus noch gibt. Vielfach ertappen wir uns dabei, dass die eigene Bequemlichkeit oder unsere Getriebenheit klimaschädliche Verhaltensweisen fördert.

So hat uns erst die Corona-Pandemie dazu gebracht, vermehrt digitale Tools in unserer Regelkommunikation zu etablieren. Videokonferenzen können zwar niemals den persönlichen Kontakt ersetzen, doch sie bieten vielfach eine gute Möglichkeit, um sich abzustimmen und somit die Reisetätigkeit weiter zu reduzieren.

Fazit

Das Bewusstsein für Schöpfungsverantwortung sowie für die Notwendigkeit von Verhaltensänderungen ist in der EmK verankert. Nicht immer lassen sich die hohen Ideale ohne weiteres in die Realität umsetzen. Und auch da, wo es möglich ist, gibt es noch viel Potential zur Verbesserung. Gemeinsam als evangelische Kirchen in Österreich über diese Herausforderungen zu reflektieren und voneinander zu lernen, ist ein hilfreicher Ansporn. ■

Nachhaltigkeit in der kirchlichen Schöpfungsverantwortung

Von **Michael Meyer**

Recht kurzfristig hat mich die Anfrage erreicht, einige Blitzlichter auf die Arbeit für Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung in der reformierten Kirche zu werfen. Als Vertreter der Evangelischen Kirche H. B. eine Aufgabe, der ich mich nicht entziehen möchte, zumal für mich das Thema seit Jahren ganz oben auf der Tagesordnung steht und sich regelmäßig zurückmeldet, denn die Krise findet ja längst statt. Längst sagen uns Experten und Expertinnen, dass die Erderwärmung nur gebremst wird, wenn wir alle etwas tun¹. Es ist dringend. Wir müssen etwas tun! Auch im Alltag der Pfarrgemeinden und Kirchen! Die Bibel hält uns an zu einem Lebensstil im Einklang der Schöpfung. Im Praxisheft „Chance/Change“ der Evangelischen Kirche A. u. H. B. in Österreich heißt es:

„Als Christinnen und Christen haben wir Grund zur Hoffnung. Deshalb bauen wir Zukunft, wo andere aufgeben. Wir wollen, dass unsere Hoffnung sichtbar ist. Wir glauben, dass die vielen kleinen Schritte hin zu einem Lebensstil im Einklang mit der Schöpfung, dem Schöpfer, der Liebe Jesu Christi und der Weisheit

des Heiligen Geistes einen Unterschied ausmachen in einer Welt, in der die Fakten über den Zustand unseres Planeten viele resignieren lassen.“²

Christinnen und Christen sind herausgefordert, die große Aufgabe des Klimaschutzes eben nicht anderen zu überlassen. Wir sind – auch als kleine evangelisch-reformierte Kirche – nicht machtlos, sondern können etwas beitragen, um die Schöpfung zu bewahren.

Und dies geschieht längst. Seit 1989 in Basel und Graz „Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“ auf die Agenda der Kirchen kam, tut sich viel³.

Auch die Evangelische Kirche H. B. wirkt daran mit. Schon 1997 montierte die Evangelische Pfarrgemeinde Wien-Innere Stadt eine Photovoltaik-Anlage.⁴ In den Gemeinden Wien-West und Wien-Süd sind längst Umweltbeauftragte tätig und in der Konferenz der Umwelt-

² Ev. Kirche A. und H. B. in Österreich, Hg., Chance/Change: Praxisheft zum Nachhaltigkeitsleitfaden, (fortlaufend aktualisiert), 4; online: www.schoepfung.at/dl/qNsqJmoJmJqx4KJKJKO/CHANGE_Praxisheft_2019.pdf (abgerufen: 11.11.2020). Das Praxisheft wurde wesentlich von Pfarrer Norman Tendis gestaltet.

³ Vgl. die Nachhaltigkeitsberichte der Diakonie Eine-Welt: <https://einewelt.diakonie.at/ueber-uns/service-und-downloads> (abgerufen: 11.11.2020).

⁴ www.reformiertestadtkirche.at/PfarrgemeindeHB-Wien1-Dorotheergasse16.htm (abgerufen: 11.11.2020).

¹ www.zeit.de/wissen/umwelt/2018-11/klimagipfel-in-katowice-klimawandel-fakten-mythen-globale-erwärmung-wissenschaft (abgerufen: 11.11.2020).

beauftragten auch ökumenisch vernetzt (www.schoepfung.at).

Schöpfungstage und die Schöpfungszeit als Zeit des Kirchenjahres mit besonderen Aktivitäten zur Schöpfungsverantwortung gehören in den Alltag der Pfarrgemeinden. 2020 haben wir das in Dornbirn z. B. mit einer Pflanzaktion ökumenisch gefeiert, die gemeinsam mit Jürgen Mathis (röm.-kath. Umweltbeauftragter der Diözese Feldkirch) und der evangelischen Pfarrgemeinde Dornbirn initiiert wurde. Am Erntedank-Weekend wurden in einer Andacht und im Familiengottesdienst Bäume zum Auspflanzen angeboten – für den eigenen Garten oder den nahen Schutzwald.

Im Rahmen der Ökumenischen Gespräche in Bregenz stellte Dr. Markus Schlagnitweit am 12. November 2019 in Zusammenarbeit mit der Katholischen Sozialakademie in Österreich (ksoe) die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus vor.⁵

Als 2016 in Dornbirn ein zweites Hackschnitzel-Kraftwerk errichtet wurde, schloss die evangelische Pfarrgemeinde Dornbirn ihr Heizsystem für Pfarrgemeindehaus und Kirche an die Nahwärme der Stadt an. Seit 2019 ist dieser Anschluss nun auch mit dem neu errichteten Pfarrgemeindepark verbunden, das den strengen Energiestandards Vorarlbergs gerecht wird.

Mit schönem Erfolg wurde hinter dem Haus eine bienenfreundliche Ma-

ger-Blumenwiese angelegt, die mit drei Apfelbäumen straßenseitig abschließt. Schmetterlinge und andere Insekten sind hier genauso anzutreffen wie Bienen. Im Pfarrgarten hängt ein Vogelkasten aus der Diakoniewerkstadt in Gallneukirchen.

Erstmals wird die zentrale Feier des ökumenischen Tags der Schöpfung länderübergreifend durch die Arbeitsgemeinschaft Christliche Kirchen in Deutschland (ACK)⁶, die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in der Schweiz (AGCK) und den Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich vorbereitet und findet am 4. September 2021 am Bodensee statt. Der Tag wird in Bregenz, Lindau und Romanshorn stattfinden – die Teilnehmenden reisen per Schiff unter dem Motto: *„Damit Ströme lebendigen Wassers fließen“*.

So erfreulich solche Beispiele sind, ist all dies doch nur ein Anfang. Die Schöpfungsverantwortung muss in den Pfarrgemeinden engagierter vertreten werden. Nach wie vor gilt sie als neues, innovatives Arbeitsgebiet den Gemeinden zwar für wichtig, wird aber mit viel zu wenig Dringlichkeit berücksichtigt.

Derzeit ist es den Umweltbeauftragten unserer Kirche ein besonderes Anliegen, in den Pfarrgemeinden die Energiedatenerfassung abzuschließen und sie zu ermutigen, in jeder Gemeinde Umweltbeauftragte zu benennen. Mit Hubertus Hecht ist unsere Kirche auch engagiert

im Projektteam Klimaschutz⁷ der Evangelischen Kirche A. u. H. B.

Einige Pfarrgemeinden haben sich entschlossen, nur noch Ökostrom aus dem Ökostrompool zu beziehen. Diese Einrichtung geht auf das Netzwerk zurück, das Pfarrer Norman Tendis geflochten hat.⁸

⁵ <https://evang.at/bischof-chalupka-bei-arbeitsgesprach-mit-klimaschutzministerin> (abgerufen: 12.11.2020).

⁸ <https://evang.at/projekte/wirtschaft-leben>.

Die Umweltbewegung rund um Greta Thunberg zeigt, wie wichtig es ist, sich zu engagieren, damit der Neustart nach der Corona-Pandemie für eine Neuordnung der Weltwirtschaft genützt wird. Mit „Religions for Future“ findet sich ein kirchliches Engagement, das diese Bewegung unterstützt, und das auch für die reformierte Kirche von besonderer Bedeutung ist. ■

Die aktuelle Lage der Umweltarbeit in Oberösterreich

Von **Rainer Hochmeir**

Bereits seit mehreren Jahrzehnten ist die Umweltarbeit in der Evangelischen Superintendentenz Oberösterreich ein Arbeitsbereich, der immer wieder Akzente setzt und in verschiedenen Gremien vertreten ist. Aber wie hängt Umweltarbeit mit Kirche und Glauben zusammen?

Ich persönlich sehe einen grundlegenden Vers im zweiten Schöpfungsbericht, wo es heißt: „Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ (Gen 2,15) Diesem Bibelzitat entnehme ich, dass Gott uns Menschen die Erde anvertraut hat, damit wir sie bebauen und bewahren. Aber gelingt es uns, dass

wir die Erde verantwortungsvoll bebauen? Bewahren wir die Schöpfung, damit auch die nächsten Generationen noch darauf leben können?

Immer wieder höre ich, dass wir uns keiner Schuld bewusst sind und dass wir eh verantwortungsvoll mit der Umwelt umgehen. Aber ist nicht unser Konsumverhalten auch mit globalen Auswirkungen verbunden? Werden nicht teilweise die Kleidungsstücke, welche in unseren Kaufhäusern angeboten werden, unter menschenunwürdigen Bedingungen, ja teilweise auch mit großen Umweltschäden hergestellt? Werden nicht in Europa Nahrungsmittel für Tiere importiert, damit

⁵ <https://evang-bregenz.at/aktuelles/oekumenische-gespraech-2019> (abgerufen: 11.11.2020).

⁶ www.oekumene-ack.de/aktuell/jahr-der-oekumene-2021/ (abgerufen: 11.11.2020).

wir unseren Fleischhunger stillen können? Leben wir in Österreich nicht in einem viel zu großen Überfluss, während in anderen Teilen der Welt die Lebensmittel knapp sind?

Ich persönlich bin zu dem Schluss gekommen, dass ich durch meinen Konsum, aber auch durch mein Mobilitätsverhalten Schuld auf mich lade. Schuld, weil ich zum Teil bewusst, zum Teil aber auch unbewusst, in dieser globalisierten Welt jemand für mich – eventuell sogar billig – arbeiten lasse. Oder weil ich vielleicht indirekt zur Steigerung der Nahrungsmittelpreise beitrage und somit mehr Hunger in dieser Welt verantworten muss. Durch mein Verhalten könnten klimaschädliche Emissionen den Treibhauseffekt beschleunigen, womit ein höherer Meeresspiegel, aber auch Naturkatastrophen verbunden sein könnten.

Deshalb bin ich froh, ein Christ zu sein. Jesus Christus, zu ihm dürfen wir mit unserer Schuld und mit unserem Versagen kommen. Er ist der, der uns sieht und versteht. Im 1. Johannesbrief steht: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1 Joh 1,9) Diese Sündenvergebung befreit und macht bereit zu einem neuen, anderen Handeln. Und so können wir mutig und bewusst weitere Schritte setzen, um das Ziel, die Erde verantwortungsvoll zu bebauen und zu bewahren, zu erreichen.

Ich möchte an dieser Stelle ein paar Beispiele dafür geben, welche Projekte in der Evangelischen Superintendentenz Ober-

österreich in den letzten Jahren umgesetzt werden konnten und welche auch als Anregung genutzt werden können:

Umstellung der Ölheizung auf erneuerbare Energieträger

In der evangelischen Pfarrgemeinde in Wallern wurde bis 2009 die Wärme mit Heizöl bereitgestellt. Bewusst hat sich die Gemeindeleitung im Zuge von Umbauarbeiten dazu entschieden, den fossilen Energieträger durch eine Heizung mit dem Brennstoff Hackgut zu ersetzen. Die nachwachsende Ressource ist CO₂-neutral und zugleich wirtschaftsfördernd in der Region: Landwirte aus der Gemeinde liefern nun den Brennstoff an. Weiters wurde auch eine thermische Solaranlage installiert, mit der ein Großteil des Sommerwärmebedarfs abgedeckt werden kann. Somit kann beim Kirchenkaffee an einem sonnigen Tag das Warmwasser für den Abwasch direkt mit der Sonnenenergie bereitgestellt werden.

Vegetarische Jause in der Superintendentur

Auch bei Dienstbesprechungen kann die Umweltarbeit durch die Gestaltung der Jause sichtbar werden. Bewusst wird in der Superintendentur Oberösterreich auf großteils vegetarische Köstlichkeiten geachtet.

Ressourcenschonende Kinderwoche

In den WEMSchT-Gemeinden findet in der ersten Ferienwoche traditionellerweise eine Kinderwoche mit mehr als 200 Kindern statt. („WEMSchT“ ist die Abkürzung für die gemeinsamen Projekte der Pfarrgemeinden Wallern, Eferding, Marchtrenk, Scharthen und Thening.) Bewusst werden die T-Shirts nur mit einem fair-trade-Gütesiegel gekauft, das Mittagessen regional bzw. biologisch bezogen und die Essensausgabe erfolgt nicht auf Einwegtellern, sondern auf abwaschbarem Geschirr.

Wie werden Projekte in der Umweltarbeit initiiert?

Größere Investitionsprojekte, welche der Superintendentur zur finanziellen Prüfung vorgelegt werden, werden auch von Matthias Gschwandtner und mir in Bezug auf umweltrelevante Maßnahmen und Fördermöglichkeiten analysiert.

Weiters gibt es die Möglichkeit, bei energietechnischen Fragen, wie zum Beispiel bei einer thermischen Gebäude-

sanierung oder bei einer Heizungsumstellung, eine Energieberatung zu beantragen. Dabei werden die Maßnahmen konkretisiert und auf Basis erster Richtwerte Kostenschätzungen erstellt, um erste Eckdaten zu bekommen. Darauf aufbauend können Projekte zur Umsetzung beschlossen und konkrete Angebote eingeholt werden.

Regelmäßig werden von den Umweltbeauftragten Informationsschreiben mit unterschiedlichen Schwerpunkten verfasst. Generell ist die Umweltarbeit bestrebt, durch Bewusstseinsbildung auf dieses Thema aufmerksam zu machen und die Gemeinden bei der Anregung von Projekten mit unterschiedlichen Möglichkeiten zu unterstützen.

Hemmnisse bei der Projektumsetzung sind oft die beschränkten Ressourcen, denn es benötigt zur Umsetzung nicht nur die notwendigen finanziellen Mittel. Es braucht auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die vor Ort da sind und Projekte in die Hand nehmen.

Das Ziel der Umweltbeauftragten ist, dass immer mehr Gemeinden ein Team zur regionalen Umweltarbeit gründen, damit nachhaltig Akzente zur Bewahrung der Schöpfung gesetzt und realisiert werden können. ■

Seit 2000 Jahren grün – Umweltarbeit in der Evangelischen Diözese Steiermark

Von **Peter Lindner**

Umweltfreundlich zu sein, liegt den Evangelischen in der Steiermark eigentlich im Blut, das ja bekanntlich kein Himbeerwasser ist. Schade, dass sie darauf in den Mühlen des Alltags vergessen haben!

Unsere Kirche hat es, im Überblick gesprochen, nicht immer leicht in der Steiermark. Über 30 Pfarrgemeinden wurden vor Generationen in das inhomogene Land geworfen und sind immer noch genau dort. Viele Mitglieder sind inzwischen aber weggezogen oder ganz aus der Kirche ausgezogen: Diaspora 2.0, Sie kennen das. Doch wer sich Pfarrerin oder Pfarrer nennt, ist wohl Beharrlichkeit und Kampfgeist gewohnt, mancherorts schon fast alleine. So will also nicht nur die legendäre Sonntagspredigt gehalten werden, sondern auch sonst fast alles am Laufen, was zu einer Pfarrgemeinde so dazugehört: Vom Kindergarten bis zum Altersheim, vom Keller bis zum Kirchturm, von der Religionsstunde in der Früh bis zum Bibelkreis am Abend.

Und dann auch noch die Umweltarbeit! Autofasten, Schöpfungsgottesdienst, Umweltleitfaden: als ob wir keine anderen Sorgen hätten. Einige Pfarrgemeinden wissen schlicht nicht, wie sie die nächsten Jahre finanziell über die Runden kommen

sollen, andere rackern sich an den vielseitigen Aufgaben ab, bei immer weniger Unterstützung durch Mitarbeiter/innen. Manche wiederum halten Schöpfungsverantwortung zwar hoch, aber genauso, wie sie es für richtig halten, Hauptsache, es tut nicht weh und kostet nix. Keine einzige Pfarrerin, kein einziger Pfarrer hat mir in meiner zur Neige gehenden Amtszeit rückgemeldet, dass die Umweltfrage nicht wichtig wäre. Aber nur ganz wenige Pfarrgemeinden sehen es als eine ihrer zentralen Aufgaben, sich hier aktiv einzubringen. Wie soll hier Platz für Innovation, Investition sein? Ehrlicherweise müsste man also nicht fragen: Soll Kirche 2020 sich mit Schöpfungsverantwortung auseinandersetzen? (Leicht zu gebende Antwort: Sicher!) Sondern eher: Kann sich unsere Kirche mit Schöpfungsverantwortung auseinandersetzen? Die meisten steirischen Pfarrgemeinden haben diese Frage in den letzten Jahren konsequent mit Nein beantwortet: Sie haben an keinen Aktionen teilgenommen, keine Verantwortlichen bestimmt, keine Angebote konsumiert, Fragebögen ignoriert oder gar verweigert, Zuschriften ungelesen (hoffentlich in den Papiermüll) weggeworfen. Das muss geschrieben werden dürfen, weil es schlicht wahr ist.

Doch ich denke, die benannte Frage ist falsch gestellt und viele Hauptamtliche haben sich ihr falsch gestellt. Spreche ich in meinem Beruf als Geschichtelehrer mit Jugendlichen auch über Kirche, öffnen sich fast bodenlose Löcher: Ich unterrichte die erste Generation von Kindern, deren Eltern schon wenig mit Kirche am Hut hatten. Den meisten Jugendlichen fällt schlicht kein Grund ein, warum sie Christ/in bleiben sollen, und das noch bevor sie Kirchenbeitrag zahlen müssten.

Spreche ich in meinem Beruf als Chemielehrer mit Jugendlichen auch über Umwelt, dann brennen sie für die Herausforderungen, es ist DAS Thema der Generation zwischen 12 und 45. Nicht umsonst versuchen sogar die Umweltschurken IKEA und Nespresso derzeit, möglichst grün zu wirken.

Und hier hat unsere Kirche einen Trumpf in der Hand: Wir sind seit 2000 Jahren grün! Noch dazu funktioniert die Umweltbewegung zwischen Fridays For Future und Greta Thunberg nach zwei Prinzipien: Schätze deine Freiheit, aber

zeig individuelle Verantwortung. Das kommt mir irgendwie vertraut vor.

Ich meine also: Wir müssen als Kirche mutig vorangehen, grüne Inhalte konsequent vorleben und in unsere Organisation mit allen Folgen einbauen. Das tut manchmal richtig weh. Das kostet manchmal richtig viel. Aber nur so sind wir fit und glaubhaft für die kommenden 50 Jahre, können wahrscheinlich sogar neue, noch kirchenferne Menschen ansprechen und für uns interessieren. Nur so können wir auch in Zukunft noch Religionsunterricht halten und eine Sonntagspredigt dazu, die von Gottesdienstbesucher/innen gehört wird.

Die Gesamtkirche hat hier schon wichtige Schritte gesetzt. Unsere katholischen Freunde und Freundinnen in der Steiermark sind uns etwa 10 Jahre voraus. Die evangelische Steiermark ist, mit wenigen Ausnahmen, von diesen mutigen Einschnitten so weit entfernt wie ganz Österreich von seinen Klimazielen. Ich denke aber, wir können beides noch erreichen. Wenn wir nur wollen. ■

Schnappschuss zur Schöpfungs- und Umweltarbeit: Evangelische Diözese A. B. Wien

Von **Andrea Kampelmühler** und **Ralf Dopheide**

Dipl.-Ing. Ralf Dopheide und Mag.^a Andrea Kampelmühler sind die diözesanen Umweltbeauftragten in Wien. Dopheide ist Ansprechpartner für die Pfarrgemeinden in angewandten Umwelt- und Energiefragen sowie zu Klimawandel-Anpassungs-Strategien (Stichwort: Begrünung der Pfarrgemeinden). Kampelmühler leitet seit 2013 den Evangelischen Arbeitskreis für Umweltfragen (EAKU), der 1992 in Wien gegründet wurde. Hier besprechen, planen und beschließen rund 45 Mitglieder, Umweltbeauftragte der Pfarrgemeinden, ExpertInnen und Umweltengagierte das Klimaschutz-Zeitgeschehen, pflegen Informations- und Erfahrungsaustausch und setzen Aktivitäten in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Die Wiener evangelische Schöpfungs- und Umweltarbeit wurde trotz COVID-19 im Jahr 2020 ungebrochen fortgesetzt.

So widmet sich der Landschaftsarchitekt Dopheide in Zusammenarbeit mit den zuständigen PfarrerInnen den KonfirmandInnen. In einem Projekt dieser jungen Menschen wurde 2020 die Kirche der Pfarrgemeinde Neubau/Fünfhaus mit entsprechender Begrünung als einladendes Kirchenportal kenntlich gemacht. Die KonfirmandInnen erfahren alles über die inneren, umweltrelevanten

Zusammenhänge des Lebens in der Stadt und welche Rolle grüne Landschaft und Ver-/Entsiegelung von Boden in ihrem Lebensraum Wien spielen. Das Projekt des KonfirmandInnen-Jahrgangs 2020/21 ist bereits in Planung.

Für interessierte Pfarrgemeinde-Mitglieder bietet Dopheide Fachvorträge mit anschließender Diskussion an. 2020 fand ein erster Abend zum Thema „Grüne Wirtschaft“ statt. Die Offline-Reihe wird 2021 fortgesetzt.

Im Rahmen dieser Themenabende möchten die Umweltbeauftragten gemeinsam mit ExpertInnen aus verschiedensten Fachdisziplinen zu interessanten Diskussionen anregen. Des Weiteren werden Tipps zur konkreten Umsetzung in den evangelischen Pfarrgemeinden erarbeitet.

Kampelmühler wurde im März 2019 auf Beschluss des EAKU, im Mai 2019 im Namen der Umweltbeauftragtenkonferenz der Katholischen und Evangelischen Kirche Österreich und im Juli 2019 von der damaligen Sprecherin der Religions For Future Initiative zur Vertreterin in Klimaprotest.at, der aktivistischen Klimavernetzung von rund 180 Organisationen in Österreich ernannt.

Die im 6-Wochen-Takt stattfindenden Treffen des EAKU wurden ab März 2020

pandemiebedingt eingestellt. Kampelmühler ist jedoch während des restlichen Jahres stets im E-Mail-Kontakt mit allen Mitgliedern geblieben. Auf diesem Weg konnte auch 2020 Planungs-, Kommunikations- und Mobilisierungsarbeit mit den MultiplikatorInnen auf die Beine gestellt werden. So hatten die Kirchen und Religionen aus nah und fern die Möglichkeit, an dem ersten Weltweiten Klimastreik Online (24.04.20), dem Weltweiten Streik für den Amazonas (28.08.20) und dem 6. Weltweiten Klimastreik (25.09.20) teilzunehmen.

Als Entscheidungsgremium für Umweltfragen in der Superintendentur gab der EAKU per E-Mail-Umlaufbeschluss auch seine Zustimmung (mehrheitlich) zur Überreichung des Klima-Corona-Deals an Umweltministerin Gewessler (17.07.20).

Bei Klimaprotest.at laufen bereits die Vorbereitungen für 2021. Grundlagenarbeit (für sozialen Wandel als Voraussetzung für den Klimaschutz) und Aktivitätenplanung bringen beste Koordination für die große Anzahl an unterstützenden Organisationen und Einrichtungen.

Die Evangelische Umweltbeauftragtenkonferenz Österreich, der Dopheide und Kampelmühler als Wiener VertreterInnen angehören, trifft sich seit dem Frühjahr 2020 regelmäßig virtuell mit dem Projektteam „Klimaschutzkonzept der Evangelischen Kirche A. u. H. B.“ und seiner Klimaschutzreferentin Marie-Christine Mattner. Das geplante Klimaschutzkonzept erstreckt sich über einen Tätigkeitszeitraum von 30 Jahren (2020–2050). In Phase I, die seit Mai bis

Ende 2020 läuft, werden die aktuellen Gebäude- und Energieverbrauchsdaten der 200 Evangelischen Pfarrgemeinden im Lande erhoben.

Bei dieser Arbeit unterstützen Dopheide und Kampelmühler durch persönliche Gespräche mit Verantwortlichen in den Wiener Pfarrgemeinden. Die Zusammenarbeit mit den Pfarrgemeinden verdichtet sich vor allem für Ralf Dopheide, der Ansprechpartner für Energiefragen ist: Es besteht bei sehr vielen Pfarrgemeinden konkreter Handlungsbedarf. So müssen Energiekosten reduziert werden, ein Umstieg von Ölheizung auf ökologisch sinnvolle/umsetzbare Energien in die Wege geleitet werden und bauliche Maßnahmen (Stichwort: Photovoltaik auf Dächern) geplant und durchgeführt werden. Umweltbeauftragter Dopheide steht unterstützend zur Seite. So erarbeitet das Projektteam u. a. Fördermöglichkeiten mit der staatlichen Partnerorganisation „klimaaktiv“ und Ralf Dopheide berät die Pfarrgemeinden auf Basis der Informationen aus dem Projektteam.

Wie 2020 gibt es auch im darauffolgenden Jahr für die Umweltbeauftragten Dopheide und Kampelmühler noch viel für den Erhalt unserer Schöpfung zu tun.

„Die Corona-Pandemie ist ein Symptom der allgemeinen Umweltkrise.“ (Biodiversitätsforscher Franz Essl).¹ ■

¹ Franz Essl, Rede beim Klimastreik in Wien am 25. September 2020, online: www.klimaprotest.at/2020/11/oekologe-franz-essl-auch-die-corona-pandemie-ist-ein-symptom-der-allgemeinen-umweltkrise (abgerufen 12.11.2020).

Umweltarbeit und Klimaschutz in der Diözese Salzburg und Tirol

Von **Werner Schwarz**

Schon seit 2004 bin ich Umweltbeauftragter der Diözese Salzburg und Tirol. Sowohl die frühere Superintendentin Luise Müller als auch Superintendent Olivier Dantine sind dem Themenkreis „Schöpfungsverantwortung“ gegenüber sehr aufgeschlossen, jedoch ist das Interesse daran nicht in allen Gemeinden so groß wie wir das erhofft hatten. In einigen Gemeinden allerdings wird sehr bemüht daran gearbeitet, eine „zukunftsfähige Pfarrgemeinde“ zu werden.

Umso mehr freue ich mich, dass mit unserem neuen Bischof Umweltarbeit und Klimaschutz mehr ins Zentrum gerückt werden.

Gemeinsam mit unseren katholischen Kollegen und Kolleginnen bewerben wir seit vielen Jahren die Aktion „Autofasten“. In der Fastenzeit sollen die Menschen darüber nachdenken, ob sie wirklich für jeden kleinen Weg ins Auto steigen müssen oder ob man vielleicht gelegentlich auch umweltfreundlicher mobil sein könnte. In unseren Städten ist das nicht sehr schwierig, da sind die Entfernungen nicht so groß und es gibt öffentliche Verkehrsmittel. In den flächenmäßig sehr weitläufigen Gemeinden „am Land“ allerdings können die Gemeindemitglieder oft nur dann am Gemeindeleben teilnehmen, wenn sie im PKW kommen und auch die

Betreuung durch den Pfarrer/die Pfarrerin ist nur per Auto möglich. Zudem ist der Termin dieser Aktion in der Fastenzeit vor Ostern für unser Klima zu früh, denn hier in den Bergen ist häufig noch mit Schnee und Kälte zu rechnen.

An einer Umstellung auf Ökostrom besteht bei uns wenig Interesse. Unsere lokalen Energieversorger erzeugen Strom aus Wasserkraft zu einem günstigen Preis und daher wird kein Grund für einen Umstieg gesehen.

Aber „Energiesparen“ ist alleine schon wegen der hohen Energiekosten angesagt. Das laufende Großprojekt zur Erfassung der Verbrauchsdaten der kirchlichen Gebäude ist ein gutes Mittel, erneut über Isolationswerte, Heizungssteuerungen und Erneuerung veralteter Anlagen, Fenstertausch, Dämmung und so weiter nachzudenken. Die Rücklaufquote der Fragebögen in unserer Diözese ist erfreulich – ich bemühe mich um eine möglichst vollzählige Beantwortung. Als Folge der Auswertung hoffe ich, dass entsprechende Anregungen aufgegriffen werden. Größere Projekte, wie z.B. die Umstellung auf erneuerbare Energieträger, werden Zeit brauchen, jedoch könnte vielleicht der Austausch aller Lampen auf LED eine Sofort-Reaktion sein.

Größere Gemeindefeste werden bereits als „Green Events“ durchgeführt (z. B. Christuskirche Innsbruck). Plastikgeschirr und -besteck werden kaum mehr verwendet und beim Einkauf von Lebensmitteln wird darauf geachtet, Einweggebinde zu vermeiden und lokale oder fair gehandelte Produkte anzubieten.

Mein schon immer gehegter Wunsch, in jeder Gemeinde ein Umweltteam oder zumindest einen Ansprechpartner/eine Ansprechpartnerin für Umweltfragen zu haben, ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Freilich haben alle Aktiven in den Gemeinden bereits mehr als genug Aufgaben, jedoch könnte man für eine solche Tätigkeit vielleicht Menschen ansprechen, die nicht zum „inner circle“ der Gemeinde gehören, aber Interesse an Umwelt und Natur haben.

Aufgrund dieser fehlenden Strukturen kann es leicht sein, dass in manchen Gemeinden sehr wohl nachhaltige, energiebewusste Projekte stattfinden, von denen ich als diözesaner Beauftragter leider keine Kenntnis erhalten habe.

Schön wäre es, mit den Umweltsprechern und Umweltsprecherinnen aus den Gemeinden Treffen zu jeweils aktuellen Themen abzuhalten, aus einer Fülle von guten Beispielen Anregungen zu finden und gemeinsam neue Ideen zu entwickeln. Auch eine Zusammenarbeit mit der Evangelischen Jugend könnte durchaus fruchtbar sein.

Meine Arbeit sehe ich nicht so sehr in der Verwirklichung großer Ziele, sondern darin, aufzuklären und gewisse Tatsachen und Abläufe bewusst zu machen. Viele kleine Aktionen in den Gemeinden könnten generell die Schöpfung und die Notwendigkeit ihrer Erhaltung wieder mehr in den Mittelpunkt rücken. Ich denke da z. B. an geführte Naturwanderungen, den Bau von Nistkästen und Bienenhotels, das Pflanzen von Bäumen, Blumenwiese statt Rasen oder das Anlegen eines Kartoffelbeets mit Erntefest im Herbst.

Ein Aufwachen aus dem ökologischen „Kirchenschlaf“ würde uns allen gut tun! ■

Verändern wir unsere Welt

Umweltarbeit in der Evangelischen Superintendentenz Niederösterreich

Von Inge Janda

Die Schöpfung bewahren: Im Glauben an die Liebe Gottes, des Schöpfers, erkennen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur. Aber wir sehen mit Schrecken, dass die Güter der Erde ohne Rücksicht auf ihren Eigenwert, ohne Beachtung ihrer Begrenztheit und ohne Rücksicht auf das Wohl zukünftiger Generationen ausgebeutet werden. Wir wollen uns gemeinsam für nachhaltige Lebensbedingungen für die gesamte Schöpfung einsetzen. Gott hat uns Menschen den Auftrag gegeben (Gen 1,28): „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ – in heutiger Sprache umschrieben: „Unterwerft euch die Erde, macht sie zu einem menschenwürdigen Lebensraum“. Diese „Herrschaft“ darf keine ausbeuterische und zerstörerische sein, sondern ein Gestalten, ein Bebauen und Behüten der Erde.

Dieser Leitsatz ist in vielen Gemeinden in Niederösterreich auf fruchtbaren Böden gefallen und es wurden dafür Preise erzielt. Die Pfarrgemeinde Horn ist seit 2008 gemeinsam den Weg des Energiesparens gegangen. Es begann mit den Belegen der Decke zum Dachgeschoß mit Strohballen, setzte sich über die Fenster

und Haussanierung fort und fand den Abschluss 2019 mit einer Fotovoltaikanlage und den Fernwärmeanschluss. Dafür erhielten sie den Diözesanen Umweltpreis Niederösterreich. Die Pfarrgemeinde Bruck an der Leitha-Hainburg erhielt den Preis „Radln in die Kirche“. 163 Pfarrgemeinden haben mitgemacht, der Preis wurde durch Ziehung ermittelt. In Waidhofen an der Ybbs haben die Stadt, die katholische und die evangelische Gemeinde durch meine Initiative in der Passionszeit 2019 zum „Plastikfasten“ aufgerufen. Das Ziel dieser Aktion ist es, noch mehr für eine saubere Umwelt zu sorgen. Fasten bedeutet Askese, Verzicht, Enthaltensamkeit. Martin Luther empfiehlt das Fasten „als eine feine äußerliche Zucht“. Es war ganz schön schwierig, nur Lebensmittel ohne Plastikverpackung zu kaufen. Es ging, aber man musste auf Vieles verzichten, damit es gelang. Es prägte viele Menschen, die auch weiterhin nachhaltig einkauften. Für diese Aktion erhielt die Katholische Pfarre den Katholisch-Diözesanen Umweltpreis Niederösterreich. Ebenfalls in Waidhofen an der Ybbs findet jährlich ein Kinderuniversum statt. 2019 habe ich dort einen Workshop über „Ressourcen schonen“ gehalten. Wir stellten

mit den Kindern Putzmittel her, die alle aus essbaren oder natürlichen Materialien bestanden und die Umwelt nicht belasten, ebenso ein Waschmittel aus Kastanien und Efeu. Die Evangelische Pfarrgemeinde Stockerau stellte das Jahr 2019 unter das Jahresmotto „Schöpfungsverantwortung“ und führte einmal im Monat Gesprächsabende zum Thema durch. Dabei gab man auch der Jugend Raum: Im August sprach Corina Wanas, Klassen und spätere Schulsprecherin im Gymnasium für Pferdewirtschaft in Tullnerbach, zur Bewegung „Fridays for Future“ und über Klimaschutz. Seit Frühjahr 2019 gibt es in Stockerau einen eigenen Arbeitskreis „Schöpfungsverantwortung“.

Über den Zustand unseres Planeten dürfen wir nicht resignieren. Wie müssen handeln, denn wir wollen unseren Kindern eine bewohnbare und lebenswerte Welt hinterlassen. Die UN-Resolution, die 17 Entwicklungsziele enthält, haben 193 Länder der Welt unterschrieben. Um diese „sustainable development goals“ (SDGs) bekannter zu machen, habe ich Power Point Vorträge über die „17 Ziele“, über „Armut und Umweltschutz“ sowie über „Plastik“ in Pfarrgemeinden in unserer Diözese und auch in der VHS gehalten. Den Weg mit Vorträgen und Unterstützung in den Pfarrgemeinden will ich weiter gehen. Mein nächster Schritt ist eine Zusammenstellung aller Subventionen, die vom Land Niederösterreich gewährt werden und den Klimaschutz betreffen.

In der Superintendentenversammlung habe ich bei einer Wortmeldung aufmerksam gemacht, sich ein Beispiel an unserer

Jugend zu nehmen, die sich zu „Fridays for Future“ zusammengeschlossen hat, um die Menschen und Politik aufzurütteln. In Europa haben die Glaubensgemeinschaften „Religions for Future“ gegründet, denn sie teilen die Sorge um das „Haus Erde“ und die Verantwortung für die Erhaltung des Ökosystems mit seinem einzigartigen Wert. Außerdem hat Norman Tendis († 2019) mit dem Team der Kirchenkirchenentwicklung das Heft „Chance-Change“ zusammengestellt als Unterstützung, um eine nachhaltige, zukunftsorientierte, klimagerechte Pfarrgemeinde zu werden. Mit Bischof Chalupka gemeinsam wurde das Praxisheft besprochen. Es gibt inzwischen keinen Zweifel mehr, dass ein großer Teil des Klimawandels, den wir aktuell erleben, auf den Menschen zurückgeht. Die Auswirkungen haben wir zu bekämpfen, dieses Heft hat die Pfarrgemeinden auf diesem Weg zu unterstützen. Es geht uns alle etwas an, es betrifft Sie und mich. Jeder und jede einzelne muss seinen Beitrag beisteuern, denn es steht fest, dass die 17 Ziele von den Regierungen allein nicht zu stemmen sind. Wenn jeder in Österreich ein Kilowatt Strom eingespart hat, dann sind das 8,5 Millionen Kilowatt, die tägliche Leistung eines Kraftwerks. Daher geht die Bitte an alle Leitenden in unseren Pfarrgemeinden: Setzt das Heft in euren Gemeinden um und sorgt damit für eine zukunftssichere Umwelt in Verantwortung und Freiheit.

Ich habe 2019 einen Artikel in der Weihnachtsausgabe der regionalen Wochenzeitung „Der Ybbstaler“ über „Der

Umwelt zu Liebe“ ein Nachhaltigkeitsleitfaden geschrieben. Es sind viele kleine Tipps des täglichen Lebens aufgelistet, die man übernehmen kann, um den CO₂-Ausstoß zu verringern. Die Leute müssen wissen, dass sie ihre Lebensweise ändern müssen, um wirklich etwas Positives für die Umwelt zu tun. „Viele kleine Leute können viele kleine Dinge tun und damit Großes erreichen!“ Mit dem Artikel wollte ich unsere Ybbstaler Region erin-

nern, unsere noch schöne Heimat nicht zu zerstören und unseren Kindern und Kindeskindern eine lebenswerte Umwelt zu erhalten.

Im Jahr 2020 konnten corona-bedingt leider deutlich weniger öffentliche Aktivitäten in Sachen Umwelt- und Klimaschutz umgesetzt werden. Hoffentlich nimmt die Umweltarbeit in Niederösterreich bald wieder neue Fahrt auf – mit dem Rückenwind der vielen Projekte von 2019. ■

■ SCHÖPFUNGSVERANTWORTUNG

Kairos für die Schöpfung – Hoffnungsbekenntnis für die Erde

Die Wuppertaler Erklärung

„Und [wenn] mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet, mich sucht und von seinen schlechten Wegen umkehrt, dann höre ich es im Himmel. Ich verzeihe seine Sünde und bringe seinem Land Heilung.“ – 2. Chron 7,14.

„Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ – 2. Kor 5,17-18

Präambel

Vom 16. bis 19. Juni 2019 trafen sich 52 Teilnehmende aus 22 Ländern aus verschiedenen Konfessions- und Glaubensstraditionen in Wuppertal für eine Konferenz mit dem Titel: „*Together towards eco-theologies, ethics of sustainability and eco-friendly churches*“.¹ In

Wuppertal haben wir des mutigen Bekenntnisses gedacht, das in der Barmer Theologischen Erklärung (1934) gegen die totalitäre, unmenschliche und rassistische Ideologie der damaligen Zeit formuliert wurde. Barmen ermutigt uns auch heute zu einer „frohe[n] Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“ (Barmen 2).

Wir haben Geschichten aus Afrika, Asien, Europa, Lateinamerika, Nordamerika und Ozeanien miteinander geteilt. Wir haben darin die Schreie der Erde

¹ Die Konferenz wurde vom Evangelischen Missionswerk (EMW), der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Vereinten Evangelischen Mission (UEM), Brot für die Welt und dem Weltkirchenrat gemeinsam verantwortet und organisiert.

und die Schreie der Menschen gehört, die von den Folgen des Klimawandels am schmerzlichsten getroffen werden. Dies sind besonders Kinder und ältere Menschen. Wir haben die Schreie von jungen Menschen gehört, die intergenerationelle Gerechtigkeit fordern und wir haben die Sorgen von Klimaexperten über aktuelle Klimatrends vernommen.

Wir erkennen die Dringlichkeit der vor uns liegenden Jahre an und wollen trotzdem in dieser Situation Mut zur Hoffnung haben. Wir fühlen uns verpflichtet, die globale ökumenische Bewegung zu einer umfassenden ökologischen Transformation der Gesellschaft aufzurufen.

Kairos: eine entscheidende Wende auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Frieden

Die ökumenische Bewegung hat sich schon lange zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens und der Integrität der Schöpfung bekannt. Diese Ziele erfordern dringlich neue Schritte auf dem vor uns liegenden Weg der ökologischen Gerechtigkeit. Die Dringlichkeit der Krise verlangt von uns, die Zeichen der Zeit zu lesen, Gottes Ruf zu hören, dem Weg Christi zu folgen, die Bewegung des Heiligen Geistes erkennen zu lernen und die positiven Initiativen der Kirchen weltweit wahrzunehmen, die darauf schon entschieden antworten.

- Die Symptome der Krise berühren alle Bereiche und Bausteine des Lebens und sind deutlich für alle erkennbar:

- Das Trinkwasser ist verseucht; Gletscher schmelzen; Ozeane sind mit Plastik verschmutzt und Korallenbleiche und Versauerung bedrohen die Meere (das Element Wasser).
- Das Land wird durch nicht nachhaltige Landwirtschaft und ungesunde Essgewohnheiten zerstört, extraktive Ökonomien, von denen globale Firmen profitieren, Entwaldung, Desertifikation und Bodenerosion bedrohen die Erde; Tiere ächzen und Kreaturen werden genetisch verändert; Fischpopulationen werden ausgerottet und der Verlust von natürlichen Habitaten führt zu einem nie dagewesenen Verlust an Biodiversität (das Element Erde). Das Land und die Gesundheit der Menschen werden durch industrielle, landwirtschaftliche, städtische und nukleare Formen von Müll und durch Pestizide und Chemikalien gefährdet. Immer mehr Menschen werden durch diese Landzerstörungen dazu gezwungen zu migrieren und werden zu Klimaflüchtlingen.
- Die globalen Kohleemissionen steigen weiter an, Treibhausgase sammeln sich in der Atmosphäre und das Klima wird gestört (das Element Luft).
- Die Nutzung von Energie aus fossilen Brennstoffen treibt diese Veränderungen an (das Element Feuer).

Das empfindliche System der Schöpfung wurde im Anthropozän in einem nie dagewesenen Ausmaß gestört. Wir haben die planetaren Grenzen überschritten. Die Erde scheint nicht länger in der Lage dazu zu sein, sich selbst zu heilen. Die gesamte

Schöpfung seufzt (Röm 8,22). Wir haben es nicht vermocht, unsere ökumenischen Grundanliegen im Auge zu behalten: das Anliegen der Gerechtigkeit inmitten von Armut, von Arbeitslosigkeit und Ungleichheit, das Anliegen einer partizipativen Gesellschaft inmitten von gewalttätigen Konflikten und das Anliegen von Nachhaltigkeit inmitten von ökologischer Zerstörung.

Obwohl Menschen nicht überall auf der Welt in gleichem Maße zu den Ursachen der Klimakrise beigetragen haben, kommen wir als Christ*innen gemeinsam zusammen und bekennen unsere Mitschuld und unsere Gefangenheit in der Sünde:

- Wir waren arrogant darin anzunehmen, dass die ganze Erde sich um uns Menschen und unsere Bedürfnisse dreht (die Sünde des Hochmuts).
- Wir haben uns von unserem katastrophalen Wunsch nach unbegrenztem materiellem Wachstum einfangen lassen und wurden von einer allgegenwärtigen Konsumkultur angetrieben (die Sünde der Gier).
- Wir haben Gottes Geschenke missbraucht, wir haben uns in Gewalt gegen Gottes Kreaturen verstricken lassen und die Menschenwürde verletzt (die Sünde der Gewalt).
- Wir haben uns von dem Land unserer Vorfahren und von indigenen Wissens-traditionen entfernt und die Verbindung zu Tieren als Mitgeschöpfen und zur Erde als unserer gottgegebenen Heimat verloren (die Sünde als Abwesenheit des Guten).

- Wir wurden von Torheit, Ungerechtigkeit, Verleugnung und Gier überwältigt (die Sünde der Lasterhaftigkeit).
- Wir waren zu langsam darin, unsere Verantwortung dafür anzuerkennen die entscheidende Krise unserer Zeit zu thematisieren (die Sünde der Faulheit).

Die Authentizität des ökumenischen Zeugnisses wird durch Verzerrungen des Evangeliums, von toxischen Narrativen und Theologien unterminiert, die eine totalitäre Logik von Tod und Zerstörung legitimieren. Dies sind Theologien, die Herrschaft unter Vorwänden von „Rasse“, Geschlecht, Klasse oder Spezies und insbesondere das Patriarchat stützen; in diesen falschen Perspektiven werden Himmel und Erde, Seele und Körper, Geist und Materie dualistisch und reduktionistisch aufeinander bezogen. Solche Narrative oder Theologien verleugnen anerkannte wissenschaftliche Erkenntnisse oder machen diese lächerlich, mit dem Interesse, die bestehende Ordnung aufrechtzuerhalten. Sie wiederholen den Mythos vom unendlichen Wachstum oder vertrauen allein auf technische Lösungen für ökologische Probleme, statt auf umfassendere kulturelle, moralische und spirituelle Lösungen zu setzen. Solche Narrative und Theologien äußern sich in Formen eines Pseudo-Evangeliums, in denen die bloße Akkumulation von Reichtum als Letztwert erscheint oder auch im Versuch, sich selbst zu entlasten durch permanente Verschiebung der Verantwortung auf andere oder gar eskapistische Deutungsversuche für Opfer von Klimagerechtigkeit.

Hoffnung: Mut in Zeiten der Angst und Hoffnungslosigkeit

Inmitten einer Hoffnungslosigkeit, die sich in einer bisher unbekannt raschen Weise angesichts der Klimakrise verbreitet, verkünden wir – inmitten einer seufzenden Schöpfung – die Hoffnung auf den dreieinigen Gott, „denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet.“ (Röm 8,24). Gott hat die Erde nicht aufgegeben! Wir halten an Gottes Versprechen im Noah-Bund mit der ganzen Schöpfung fest, den er mit „den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen“ (Gen 9,12) geschlossen hat. Wir glauben an Gottes Nähe, wie er sie uns in Jesus Christus inmitten der ganzen von Menschen verursachten Misere offenbart hat. Wir werden von der Kraft des Heiligen Geistes getröstet, der „das Angesicht der Erde erneuert.“ (Ps 104,30).

Mit Blick auf wirtschaftliche und politische Narrative, die unser Verständnis von gelingenden Beziehungen zwischen Menschen, Schöpfung und Schöpfer verzerren, mag diese Hoffnung kontrafaktisch und widersinnig erscheinen. Die Hoffnung, die wir verkünden, hat aber nicht allein eine kritische Funktion, indem unterdrückende und patriarchale Systeme kritisch herausfordert werden, sondern auch eine ermutigende Funktion, indem sie uns dazu inspiriert, an der Heilung der Erde aktiv Teil zu haben (2. Chron 7,14). Hoffnung ist nicht das gleiche wie blinder Optimismus, der allein auf die Fortschreibung aktueller Trends setzt. Christliche Hoffnung ist nicht billig; sie

kostet etwas, sie ist eine teure Hoffnung. Sie hat Bestand trotz überwältigender gegensätzlicher Evidenz für die Zeichen des fortschreitenden Klimawandels, weil sie ihren Grund in dem dreieinigen Gott hat und aus ihm selbst hervorgeht. Es ist eine solche Hoffnung, die uns ermutigt und uns zu einer umfassenden ökologischen Transformation unserer Gesellschaft nötigt.

Ein Aufruf an die weltweite ökumenische Bewegung

Im Herzen der ökologischen Transformation steht die Notwendigkeit einer ökologischen Umkehr/Konversion (*metanoia*), eine tiefe Veränderung in den Herzen, Köpfen, Einstellungen, Gewohnheiten und im Handeln (Röm 12,1-2). Diese Veränderung hat Auswirkungen auf alle Aspekte des Christlichen Lebens: auf Liturgie und Anbetung, auf das Lesen der Bibel, auf die Verkündigung und auf die Sakramente, auf die Gemeinden und ihr Glaubensleben, auf Beten, Fasten, Spiritualität, Doktrin, Ethos, Bildung, Kunst, Musik, Ämter und missionarische Projekte. In dieser ökologischen Reformation des gesamten Christentums wurden und werden wir von unseren Vätern und Müttern im christlichen Glauben, durch Beispiele von unseren Glaubensgeschwistern weltweit und von Kirchenleitenden aus der gesamten Ökumene, wie beispielsweise dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus, von Papst Franziskus, und vom ehemaligen Erzbischof Desmond Tutu und vielen weiteren ermutigt.

Wir rufen die globale ökumenische Bewegung, christliche Weltbünde und alle anderen Kirchen dazu auf, gemeinsam eine 10jährige *Dekade des ökologischen Lernens, Bekennens und Handelns gegen den Klimawandel* zu planen, um die folgenden Punkte zu Prioritäten der Kirchen weltweit zu machen:

1. Die ganze Bandbreite der liturgischen und spirituellen Formen und altkirchlichen Traditionen mit Bezug zur Schöpfung im Licht des gegenwärtigen ökologischen Kairos bewusst zu machen und zu erneuern;
2. Die biblischen Texte unter dem Aspekt der ökologischen Sensibilität neu zu lesen und zu interpretieren;
3. Rahmenprogramme zu erstellen, die Klimabewusstsein in Kirchengemeinden zu stärken und ihnen das dafür benötigte Personal, das Know-How und die finanziellen Ressourcen zu bieten und die schon existierenden Basisinitiativen unterstützen;
4. Gendergerechtigkeit in Kirchen und Gesellschaften zu fördern, da sie auf vielen Ebenen mit dem Klimawandel verknüpft ist;
5. Junge Menschen zu ermutigen, Führungsrollen in Kirchen und Gesellschaften zu übernehmen und dort für ihre Zukunft einzutreten;
6. Schöpfungstheologische und nachhaltigkeitsbezogene Reflektionen in allen Ebenen der Bildung zu etablieren;
7. Ökologische Werte zu kultivieren und nachhaltige Lebensstile in Haushalten und Gemeinschaften zu fördern;

8. Laien für ihre Berufung so auszustatten, dass sie ökologische Verantwortung übernehmen können, wo auch immer sie leben, arbeiten und beten;
9. Sich in multi-disziplinärem Dialog zu engagieren, der die Erkenntnisse der Naturwissenschaften, der indigenen Traditionen und diverser Theologien zusammenbinden und ihnen Rechnung tragen kann;
10. Für interdisziplinäre Verbindungen, Netzwerke und Partnerschaften mit allen Bereichen der Regierung, mit Wirtschaft und Industrie, mit der Zivilgesellschaft, mit interreligiösen ökologischen Netzwerken, mit anderen Glaubensgemeinschaften und mit allen Menschen einzutreten, die die Verpflichtung mit uns teilen, nachhaltige Alternativen zu den aktuell dominanten Produktions- und Konsumformen zu finden.

Mit Blick auf die anstehende 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahre 2021 empfehlen wir dem ÖRK insbesondere, dass er eine Dekade des ökologischen Handelns für die Schöpfung/Dekade der Sorge für die Schöpfung mit den folgenden Zielen ausruft:

- Die Mitgliedskirchen dafür zu mobilisieren, dass sie ihre Prioritäten auf die Verpflichtungen dieser Wuppertaler Erklärung ausrichten.
- Die Agenda der Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) der Vereinten Nationen durch verschiedene Allianzen, Netzwerke und Partnerschaften zu unterstützen und gleichzeitig über

Statements vom Reformationsempfang 2020

Wir werden es schaffen – weil es schwer ist!

Von **Katharina Rogenhofer**

Wenn wir von der Klimakrise sprechen, dann ist das ein gewichtiges Thema. Beim Pariser Klimagipfel 2015 hat sich die Weltgemeinschaft eigentlich darauf geeinigt, die Erhitzung des Planeten auf 2 °C mehr, aber bevorzugt 1,5 °C mehr zu beschränken. Der Unterschied – diese 0,5 °C – wirken nicht viel, doch KlimawissenschaftlerInnen auf der ganzen Welt haben auf Anfrage vieler Inselstaaten aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zusammengetragen, um diese Differenz auszuschnüren. Warum waren es gerade die Inselstaaten, die hier um die Hilfe der Wissenschaft anfragten? Weil sie es sind, die ihre Heimat verlieren könnten, wenn der Meeresspiegel ansteigt. Die 0,5 °C bedeuten weltweit hunderte Millionen Menschen, die zusätzlich von Armut betroffen sein werden, hunderte Millionen

mehr Menschen, die flüchten müssen, weil ihre Felder ausdörren oder ihre Häuser geflutet werden.

Aber auch in Österreich sind die Auswirkungen verheerend. Dabei liegen viele Lösungen und Maßnahmen auf dem Tisch, über die wir als Gesellschaft gemeinsam mit VertreterInnen der Politik und Wirtschaft reden können. Ich bin es jedoch manchmal leid. Häufig werden Gespräche über die Klimakrise zu einer reinen Verzichtsdebatte. Was, du bist Klima-Aktivistin? *Nein, ich kann nicht auf mein Auto verzichten.* Oder: *Du willst mich also dazu bringen, kein Fleisch mehr zu essen?* Und dann gibt es PolitikerInnen, die vorschreiben: *Aber euch muss klar sein, dass die Menschen sich nicht mit dem Ende der Welt befassen können, wenn sie sich um das Ende des*

die SDG-Agenda hinauszugehen, um die Definitionen von Wachstum, Reichtum und Wohlbefinden, die in der SDG-Agenda noch nicht hinreichend geklärt sind, im Hinblick auf die planetaren Grenzen nachhaltig zu bestimmen.

- Globale Entscheidungsträger*innen davon überzeugen, dass der Anstieg der globalen Treibhausgas-Emissionen so bald wie möglich gestoppt werden und drastisch reduziert werden muss, um Netto-Emissionsfreiheit und das 1,5 Grad Ziel doch noch zu erreichen.
- Den Prozess der Vereinten Nationen zu unterstützen, einen Rahmen für eine rechtlich verbindliche „Universale Erdrechte-Charta“ zu erschaffen („*Universal Charter of the Rights of Mother Earth*“ (Cochabamba 2010)), ein internationales Rechtssystem für die Umweltrechte („*Earth Jurisprudence*“) zu fixieren und die Möglichkeiten für einen „Rat für die Rechte der Natur“ („*UN Council for the Rights of Nature*“) und für eine Anerkennung von „Ökozid“ als Strafrechtstatbestand vor dem internationalen Strafgerichtshof auszuloten.

Diese Selbstverpflichtungen folgen aus dem Verständnis dieses Kairos-Momentes in der Geschichte, in dem wir uns gerade wiederfinden. Die Aufgabe, die vor uns liegt, ist immens und wird Jahrzehnte größten Engagements fordern. Die Dringlichkeit der Situation lässt eine verspätete Antwort auf diese umfassenden Herausforderungen nicht zu. Das nächste Jahrzehnt wird entscheidend sein, um der Erde eine Zeit der Erholung zu ermöglichen. Die biblischen Motive des Sabbats und des Jubeljahres bieten eine einzigartige Quelle der Hoffnung und Inspiration, auf eine Unterbrechung im Kreislauf von Ausbeutung und Gewalt hinzuwirken, ausgedrückt in der Vision, dass „für das Land ein Jahr der Sabbatruhe sein“ soll (Lev 25,5).

Komm, Heiliger Geist, erneuere unsere Schöpfung! ■

Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des ÖRK; © ÖRK/WCC

Monats sorgen. Nun, das stimmt. Natürlich ist es für viele, die sich gerade einmal die Miete leisten können und ihre Kinder alleine aufziehen, nicht möglich sich auch noch tiefgehend mit der Klimakrise auseinanderzusetzen.

Aber genau deshalb brauchen wir politische Lösungen und nicht rein konsumbasierte. Klimafreundliches Verhalten soll vom Privileg zur Norm werden, sodass sich alle und nicht nur einige wenige für ein nachhaltiges Leben entscheiden können. Dafür braucht es die richtige Politik. Außerdem ist eine zusätzliche Frage, die sich mit dem Argument ergibt: warum muss sich die Person um das Ende des Monats sorgen? Etwa, weil sie trotz 40 Stunden Arbeit nicht genug verdient, um ihre Familie über die Runden zu bringen? Das sollte kein Argument gegen Klimapolitik sein, sondern ein Argument für eine bessere Entlohnung!

Klar können wir uns weiter damit aufhalten, müßige Diskussionen über Verzicht zu führen. Oder aber, wir können die Diskussion umdrehen. Wir verzichten heute auf saubere Luft in Städten, auf Ruhe neben dicht befahrenen Straßen, wir verzichten auf Grünflächen, Platz zum Spielen, sitzen und zusammenkommen. Wir verzichten auf gute öffentliche Anbindungen und ein leistbares Mobilitätsangebot von A nach B. Und wir verzichten auf eine lebenswerte Zukunft.

Das alles könnten wir gewinnen, wenn wir ernsthafte Klimapolitik betreiben würden und noch viel mehr. Es ist Zeit, Politik zu machen, die den Menschen und der Umwelt nutzt. Statt über 9 Milliar-

den Euro ins Ausland zu pumpen, um Öl, Kohle und Gas zu importieren, würde der Ausbau von erneuerbaren Energien hunderttausende Arbeitsplätze schaffen, Wertschöpfung vor Ort garantieren und langfristig zu einem geringeren Energiepreis führen. Gleiches gilt für die Sanierung von Gebäuden. Diese senkt die Energiekosten jedes Einzelnen, macht Gebäude energieeffizienter und schafft zukunftsfähige Jobs – bis zu 136.000 in den kommenden Jahren.

Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs würde es den Menschen möglich machen, auf klimafreundliche und günstige Verkehrsmittel umzusteigen, nicht nur jenen, die in Städten wohnen. Eine nachhaltige, regionale Landwirtschaft könnte das Bauernsterben stoppen, die Qualität der heimischen Produkte steigern und die ProduzentInnen entsprechend entlohnen. Dass dies auch die Gesundheit der Menschen beachtlich verbessern würde, ist kein Geheimnis. Wir könnten jetzt unsere Wirtschaft transformieren, sodass sie Stoffkreisläufe schließt, regionale Produktion und Recycling unterstützt und den Menschen ausreichend Grünraum und eine gesunde Natur bietet.

Mutige Klimapolitik ist längst eine Win-Win-Win Strategie geworden: für zukunftsfähige Arbeitsplätze, eine nachhaltige Wirtschaft und einen lebenswerten Planeten. Hören wir also auf, über Verzicht zu sprechen, denn wir werden auf alles verzichten müssen, wenn wir jetzt nicht umsteuern. Ja, es wird nicht einfach. Ein Mann hat mir auf einer Österreicherreise einmal von seinem Sohn er-

zählt. Er sei ein großer Fan von John F. Kennedy und der Mondlandung, sagte er und hat mir folgendes Zitat mitgegeben: „*We choose to go to the moon in this decade and do the other things, not because they are easy, but because they are hard.*”¹ Diesen Pioniergeist vermisse ich im Kampf gegen die Klimakrise. Während sich Nationen mit der Suche nach einem Corona-Impfstoff überbieten wollen, ist es bei der Klimakrise eher so wie in einer Vorlesung auf der Uni, bei der nach zweieinhalb Stunden der Professor eine Frage stellt und sich niemand meldet. Alle schauen betreten weg.

In den vergangenen eineinhalb Jahren hat sich gezeigt, dass in der Klimapolitik nur etwas vorangeht, wenn viele Menschen aktiv werden und ein Zeichen setzen. Ohne dem beispiellosen Einsatz der vielen Menschen, die auf die Straße gegangen oder das Klimavolksbegehren unterschrieben haben, wäre die Klimakrise weiterhin ein Randthema.

Diese Menschen sind den ersten Schritt vorangegangen: in eine Zukunft, in der sich alle klimafreundliches Verhalten leisten können, in der wir einfach bequem und umweltfreundlich von A nach B kommen und Energie beziehen, die nicht die Umwelt zerstört. Eine Zukunft mit Grünflächen statt Turboversiegelung. Eine Zukunft, in der alle Menschen Verantwortung übernehmen: UnternehmerInnen, BürgerInnen, Mütter, Väter, Kinder und Großeltern, LehrerInnen und Medien. Wir können es schaffen – mit den richtigen gesetzlichen Rahmenbedingungen und verantwortungsvoller Politik! Während von einem Festhalten an fossilen Systemen nur einige wenige profitieren, gewinnen an einer Klimawende wir alle. Machen wir also nicht so weiter wie bisher! ■

¹ John F. Kennedy, Address at Rice University on the Nation's Space Effort (12.9.1962), <https://er.jsc.nasa.gov/seh/ricetalk.htm> (abgerufen: 13.11.2020).

Die Türen öffnen und miteinander etwas bewirken

Von **Francesca Christ**

Kirche ist für mich eine Gemeinschaft und ein Ort, an dem man gemeinsam etwas bewirken kann. Und wenn es nur kleine Schritte sind, wie beispielsweise Mülltrennung, auf weniger Plastik beim Einkaufen achten und regionale Produkte verwenden. Dies sind kleine Schritte, die wir in der evangelischen Jugend beitragen können. Wenn alle diese kleinen Schritte gesetzt werden, dann bewirken diese Schritte etwas.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein großes Projekt und dies können wir nur gemeinsam anpacken. Dafür müssen wir Grenzen überwinden. Oft ist es so, dass die Jugend im Keller der Kirche/des Gemeindehauses untergebracht ist. Sie bleibt dann meist auch dort und dadurch kommt kaum oder gar kein Austausch mit der „Erwachsenen-Kirche“ zustande. Ich finde, hier sollt mit einem Umdenken begonnen werden, denn nur gemeinsam können wir Großes erreichen. Das gilt nicht nur für die eigene Gemeinde, sondern auch für den Austausch mit anderen Gemeinden und Glaubensgemeinschaften.

Ich selbst bin sowohl in der evangelischen Jugend und für den Umweltschutz engagiert. Durch meine Familie hab die Begeisterung für die Natur und das Schützen von Natur von klein auf mitbekom-

men. Mittlerweile leite ich seit vier Jahren eine Umweltbaustelle in Salzburg. Zu diesen Umweltbaustellen kommen Jugendliche aus ganz Europa, sie arbeiten eine Woche für Kost und Logis für die Umwelt. Besonders finde ich an diesem Projekt, dass Leute aus verschiedenen Ländern, aus verschiedenen Religionen gemeinsam etwas bewirken.

Ich finde es gut, dass Jugendliche für ihre Zukunft und für die Natur kämpfen. Hierzu gehört für mich auch die „Fridays for Future“ Bewegung. Viele Mitglieder der evangelischen Jugend beteiligen sich bei dieser Bewegung auch hier in Salzburg. Wir in der evangelischen Jugend versuchen die Themen zu diskutieren und anzusprechen. Es ist wichtig, Platz für dieses Thema zu haben, sich auszutauschen und Ideen für Beiträge unserer Seite zu sammeln. Hierzu haben wir beispielsweise Jugendtreffs zu diesem Thema gemacht und Experten und Expertinnen eingeladen. Jugendliche haben da oft innovative Ideen, ein Beispiel war eine gemeinsame Müllsammelaktion und aus dem gesammelten Müll Geschenke zu basteln. Ein kleiner Schritt, der aber der Natur gut getan hat und den Jugendlichen total viel Spaß gemacht hat.

Wenn ich an Kirche denke, kommen mir drei Worte, die man auch im

1. Korintherbrief, Kapitel 13 findet, in den Sinn: Glaube, Liebe und Hoffnung. Ich glaube, die Liebe zwischen Menschen und die Liebe zur Natur bedeutet Hoffnung für unseren Planeten. Ich wünsche mir,

dass die Kirchen ihre Türen öffnen und die Wünsche und Ideen der Jugendlichen und aller anderen anhören, so können wir gemeinsam neue Wege finden und beschreiten. ■

Welche Art von Gesellschaft wollen wir gewesen sein?

Von **Judith Klaiber**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Dankbar bin ich, Kind einer gemischt-konfessionellen Ehe – meine Mutter ist katholisch, mein Vater evangelisch – für die freundschaftliche Einladung hier in ökumenischer und sozial-ökologischer Weite einen Impuls geben zu dürfen. Als gelernte Theologin und Historikerin, die sich mit Führung, Werten und Sinn beschäftigt hat, ist es mir ein Anliegen, fundamentalere Tiefenbohrungen anzulegen. Das lateinische Wort *reformare* bedeutet nichts weniger als umgestalten, umbilden, verwandeln – mit dem Anspruch, etwas zu verbessern. Den bereits angestoßenen Wandel möchte ich nochmals auf die Spitze treiben. Die Frage, die für die kommende Minute leitend sein soll, ist folgende: *Welche Art von Gesellschaft wollen wir gewesen sein?*

Das ist Denken und Fragen in Futur II. Die deutsche Sprache hat eine wunder-

volle Zeitform: Die vollendete Zukunft. Diese Zeitform wird verwendet, wenn wir Vermutungen über Handlungen, die in Zukunft abgeschlossen sein werden, ausdrücken wollen. Theologisch gewendet ist Futur II eine eschatologische, eine endzeitliche, Sprache – ein Ausblick mit Hoffnungsperspektive. *Welche Art von Gesellschaft wollen wir also gewesen sein?*

Gesellschaften sind nach dem Berliner Philosophen Klaus Heinrich drei Bedrohungsszenarien ausgeliefert, deren Erschütterungen uns zum Fragen und zum Handeln zwingen¹.

- Die Angst mit nichts identisch zu sein: Die Furcht vor Einsamkeit und Isolation drängt Menschen dazu sich mit

¹ Nachzulesen in: Heinrich, Klaus: Parmenides und Jona. Vier Studien über das Verhältnis von Philosophie und Mythologie. Freiburg im Breisgau 2020 (1982). Heinrich, Klaus: Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen. Freiburg im Breisgau 2020 (1982).

allem und jedem zu identifizieren. Und genau darin beliebig und nicht einzig zu werden. Das ist die Bedrohung des *Identitätsverlustes*.

- Die Angst keine Sprache zu haben: Sprache schafft Welt immer wieder neu, ist eine Form von Repräsentation und setzt Welt und Menschen in Beziehung zueinander. In Übersetzungen kann Versöhnung erfolgen. Die Gefahr liegt im Nicht-mehr-Verständigen-Können-und-Wollen. Das ist die Bedrohung des *Sprachverlustes*.
- Die Angst vor Selbstzerstörung: Darin liegt eine paradoxe Struktur. Die Angst vor Selbstzerstörung führt Menschen in selbstzerstörerische Prozesse, letztlich in einen in sich verkrümmten Menschen. Das ist die Bedrohung der *Sinnlosigkeit*.

Identität. Sprache. Sinn.

Heinrich bietet zwei Antwortoptionen auf diese Bedrohungen an. Die des Restes und des Protestes. Die Antwort des Restes versucht den drei Bedrohungen zu entgehen, indem sie die Bedrohungen aus dem Bereich des Lebens einfach ausgrenzt und sie übergeht. Die Antwort des Protestes versucht das Ausgeschlossene mit einzuschließen und gemeinsam gegen die Bedrohungen in Widerstand zu gehen – also

einen Bund zu schließen und diesem Bund aber auch die Treue zu halten².

Europa hat solch einen Bund geschlossen. Einen Bund darüber, dass die Unantastbarkeit der Würde jeder einzelnen Person in europäischen Gesellschaften leb- und spürbar sein soll. Dieser Bund ist nicht vom Himmel gefallen, sondern wurde historisch schmerzhaft gelernt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Und genau diese unantastbare Würde hat eine Priorisierung im europäischen Wertekanon von 2009 erhalten. Ich zitiere aus dem Vertrag von Lissabon: „*Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören.*“³ Das hat sich Europa ins Stammbuch geschrieben. Wie steht's aber um die Treue?

Im aktuellen Weltgeschehen, in welchem uns so schonungslos vor Augen geführt wird, was für hochgradig vulnerable, fragile, fluide und sterbliche Wesen wir sind, die bedingungslos auf Zuspruch, Begegnung, Dialog und Berührung mit einem menschlichen Gegenüber angewiesen sind, sind Bedrohungsszenarien unheimlich verdichtet. Wie gelingt es uns,

² Unbedingt: Stadlbauer, Helene: Klaus Heinrichs ‚Parmenides und Jona‘. Kleine Archäologie menschlicher Bedrohungen und ihre theologischen-philosophischen Widerständigkeiten (Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2014.

³ Vertrag von Lissabon (Vertrag über die Europäische Union 2007), Art. 2, www.ris.bka.gv.at/eli/bgbli/iii/1999/85/A2/NOR40157425 (abgerufen: 16.11.2020).

Rahmenbedingungen zur Bearbeitung dieser Szenarien zu gestalten, die dabei behilflich sind, *das radikal Gute* – eben nicht das Schlechte – im Menschen zum Vorschein zu bringen und dabei gleichzeitig die Sorge um das Geheimnis Mensch zu wahren?

Um diese Fragen beantworten zu können, braucht es meiner Meinung nach eine Neu-Verhandlung und Klärung dessen, was das *Geheimnis Mensch* sein könnte. *Die eigentliche rocket science für das 21. Jahrhundert ist also das mysterium humanum*. Als Gesellschaft müssen wir neu darüber ins Gespräch kommen, was menschliches Leben heißt. Was es heißt lebendig zu sein. Nicht nur im Angesicht von technologischen Entwicklungen wie Artificial Intelligence, nicht nur im Angesicht einer brennenden Umwelt, einem kollabierenden Klima, sondern vor allem im Angesicht von Moria. Welchen Wert messen wir menschlichem Denken, Fühlen und Handeln – sprich Leben – bei und welchen Preis sind wir bereit dafür zu zahlen?

Welche Art von Gesellschaft wollen wir gewesen sein?

Wünschenswert wäre eine Gesellschaft, die sich durch Solidarität, Sakralität der Person, Gemeinwohlorientierung und den Vorrang für Arme auszeichnet. Wünschenswert wäre eine Gesellschaft, der es gelingt, Vertrauen in die Perspektive des Anderen zu haben. Der es gelingt, unterschiedlichste Lebensentwürfe radikal anzuerkennen und gleichzeitig Orientierungshilfen für ein gutes Leben bereit zu halten. Eine Gesellschaft, die es schafft, ein Beieinander trotz Differenz zu organisieren und in der es spürbar wird, was lebendig sein heißt. Der es glückt, neue wirksame und tragfähige Gesellschaftsverträge für die Zukunft zu entwickeln. Eine Gesellschaft, in der Menschenwürde eben nicht zu einer verhandelbaren Größe geworden ist, sondern unantastbar geblieben ist und bleibt. *Was hält uns eigentlich ab, damit anzufangen?* ■

Impuls der Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie am Reformationsempfang, 20. Oktober 2020

Von **Leonore Gewessler**

Es freut mich sehr, hier und heute am diesjährigen Reformationsempfang teilnehmen und sprechen zu dürfen – und ich bedanke mich herzlich für die Einladung! Was mich auch freut, ist das heutige Thema des Reformationsempfangs – die Schöpfungsverantwortung.

Ich weiß, Verantwortung ist ein Wort, das man in letzter Zeit sehr häufig hört. Nach einer kurzen Verschnaufpause während der Sommermonate hat die Coronapandemie unser Leben wieder immer fester im Griff. Und Corona stellt uns alle vor große Herausforderungen – wir sind aufgefordert, unsere sozialen Kontakte einzuschränken, Abstand zu halten, Rücksicht zu nehmen auf vulnerable Gruppen – kurz, Verantwortung zu übernehmen.

Auch die Schöpfungsverantwortung mahnt eben genau diese Verantwortung ein – für die Natur, die Umwelt, für unsere Mitmenschen, für die Welt, in der wir leben und die Menschen, die nach uns kommen. Die Klimakrise bedroht all das – menschliche Existenzgrundlagen, Ökosysteme, Artenvielfalt, die Erde als lebenswerten Planeten für zukünftige Generationen.

Wir haben also zwei Krisen, die an unsere Verantwortung appellieren – die Coronakrise und die Klimakrise. Beide

sind schwerwiegend, besorgniserregend, ja beängstigend. Beiden begegnen wir mit Ungewissheit. Wir haben Modelle und Vorhersagen, aber den tatsächlichen Verlauf dieser Krisen kennen wir nicht – das ist beklemmend.

Aber in dem schweren Begriff „Verantwortung“ steckt auch das Wort „Antwort“. Das ist mir wichtig; denn wir haben Antworten. Wir haben Antworten auf die Pandemie und auf die Klimakrise. Wir wissen, wie das Virus übertragen wird und wie man diese Übertragung vermeiden kann.

Wir wissen, warum sich die Erde erhitzt, was Treibhausgase verursacht und wie man Emissionen reduziert. Wir wissen, wie man saubere Energie erzeugt, wie man emissionsfrei mobil ist und wie man nachhaltig wirtschaftet. Wie man Rücksicht auf unsere Umwelt und zukünftige Generationen nimmt und gleichzeitig die angeschlagene Wirtschaft ankurbelt und Arbeitsplätze und Wohlstand schafft.

Wir wissen, welche Antworten es braucht, für beide Krisen. Wir müssen aber auch den Mut aufbringen, sie nicht nur auszusprechen, sondern sie auch in die Tat umsetzen, konkrete Schritte zu tun, Maßnahmen zu ergreifen. Die Politik kann und muss die Rahmenbedingungen dafür set-

zen. Sie muss die Menschen informieren, welche Maßnahmen aus welchem Grund notwendig sind, Gesetze so gestalten, dass nachhaltiges Verhalten nicht nur möglich, sondern auch attraktiv ist und Gewissheit schaffen, um die Grundlagen für wichtige Investitionen bereitzustellen.

Wir geben hier unser Bestes: sei es mit dem massiven Ausbau des öffentlichen Verkehrs durch Investitionen von historischem Ausmaß. Oder durch das „Raus-aus-Öl“-Förderprogramm, dass die schmutzigen Öl- und Gasheizungen aus unseren Gebäuden entfernen soll. Oder das Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz, das den Rahmen für 100% grünen Strom bis 2030 schafft. Oder die Investitionsprämie, die durch Unterstützungen für Investitionen die Wirtschaft ankurbelt und dabei Investitionen in den Umwelt- und Klimaschutz gleich doppelt belohnt und klimaschädliche Investitionen ausschließt.

Ich freue mich sehr, dass besonders die evangelische Glaubensgemeinschaft bei vielen dieser konkreten Umsetzungsschritte tatkräftig dabei ist. Engagiert daran arbeitet, zahlreiche Maßnahmen in Richtung Klimaneutralität zu ergreifen – sei es bei der Dekarbonisierung der Wärme, der thermischen Sanierung der Gebäude oder der Nutzung von grünem Strom.

Was die Politik nicht schaffen kann, ist die Menschen auf der Ebene zu erreichen, auf der eine Religionsgemeinschaft, der sie sich zugehörig fühlen, sie erreichen kann. Die Religionsgemeinschaften spielen daher eine ganz entscheidende Rolle, wenn es darum geht auf uns einzuwirken, unser Bewusstsein für die Situation zu schärfen und

unsere Bereitschaft, aktiv an der Lösung der Klimakrise mitzuarbeiten, zu fördern. Sie können uns dabei bestärken, Verantwortung zu übernehmen: Für die Umwelt, das Klima und die kommenden Generationen. Und das nicht allein, sondern gemeinsam mit Gemeindemitgliedern, Freundinnen, Freunden, mit Mitmenschen. Gemeinsam geht es immer leichter als allein!

Apropos gemeinsam: an dieser Stelle möchte ich auch die historische, gemeinsame Unterstützung des Klimavolksbegehrens durch die evangelische, katholische, muslimische, jüdische, buddhistische und serbisch-orthodoxe Religionsgemeinschaften unterstreichen – sie hat großes Aufsehen erregt und der Klimabewegung viel bedeutet. Sie hat gezeigt, was der Begriff „Schöpfungsverantwortung“ bedeutet und wie man danach handelt. Dafür möchte ich Ihnen meine Wertschätzung ausdrücken!

Die Coronakrise wird uns in den kommenden Wochen noch viel abverlangen – aber mit der Entwicklung einer Impfung ist ein Ende absehbar. Gegen die Klimakrise dagegen gibt es keine Impfung. Und deshalb müssen wir jetzt so umsteuern, dass wir nicht von einer Krise in die nächste, nämlich die Klimakrise rutschen. Es heißt also, mit den uns jeweils verfügbaren Möglichkeiten, Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen und an der Lösung der Klimakrise mitzuarbeiten.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen alles Gute für die kommenden Wochen und Monate – bleiben Sie gesund, schauen Sie auf sich und einander!

Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes



Foto: epd/Uschmann

Bischof Mag. Michael Chalupka ist Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich und Vorsitzender des Evangelischen Oberkirchenrates A. u. H. B. in Österreich.



Foto: privat

Mag.^a arch. Inge Janda ist Umweltbeauftragte der Superintendentenz Niederösterreich und Presbyterin in der Evangelische Pfarrgemeinde Amstetten-Waidhofen a. d. Ybbs, wo sie 13 Jahre Kuratorin war.



Foto: privat

Francesca Christ, B.Ed., ist Mitglied der Diözesanjugendleitung Salzburg-Tirol innerhalb der Evangelischen Jugend Österreich.



Foto: DierKropfInecker

Dr.ⁱⁿ Judith Klaiber ist Postdoctoral Researcher an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und Trägerin des Pater Johannes Schasching SJ-Preises 2020.



Foto: Cajetan Perwein

Leonore Gewessler, BA, ist Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie.



Foto: privat

Mag. Peter Lintner war Umweltbeauftragter der Superintendentenz Steiermark von 2018 bis 2020 und ist Lehrer für Geschichte und Chemie am BG/BRG Kirchengasse in Graz.



Foto: epd/Uschmann

Pfr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Eva Harasta ist die Theologische Referentin von Bischof Michael Chalupka und leitet die Redaktion von „Amt und Gemeinde“.



Foto: privat

OKR Pfr. Mag. Michael Meyer ist der Umweltbeauftragte der Evangelischen Kirche H. B. in Österreich und Pfarrer in Dornbirn.



Foto: privat

DI Rainer Hochmeir ist Umweltbeauftragter der Evangelischen Superintendentenz Oberösterreich und ist beruflich in einem Sachverständigenbüro für Energietechnik tätig.



Foto: privat

Mag. Ben Nausner ist Mitglied des Kirchenvorstands und leitet seit 2016 die Laiendelegation der Jährlichen Konferenz (Synode) der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich.



Foto: privat

Dr. Michael Nausner ist Forscher an der Einheit für Forschung und Analyse der Schwedischen Kirche (Uppsala) und Affiliierter Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Hochschule Stockholm.



Foto: privat

Dr. Werner Schwarz, Jahrgang 1942, studierte Naturgeschichte, Physik und Chemie in Innsbruck und war dann Gymnasiallehrer im Meinhardinum in Stams/Tirol. Er ist seit vielen Jahren Lektor und Umweltbeauftragter der Diözese Salzburg und Tirol.



Foto: Jake Izreiter

Mag.^a Katharina Rogenhof ist die Bundessprecherin des Klimavolksbegehrens. Sie studierte Zoologie an der Universität Wien und Nachhaltigkeits- und Umweltmanagement in Oxford (GB).



Foto: privat

KRⁱⁿ Mag.^a Andrea Sölkner ist Kirchenrätin für Kirchenentwicklung und Mitglied des Projektteams „Klimaschutzkonzept“.



Foto: Martina Schomaker

Dipl.-Ing. Ralf Dopheide unterstützt die Wiener Pfarrgemeinden in Umwelt- und Energiefragen sowie als Grünraumplaner besonders bei Gebäudebegrünungen und Klimawandelanpassung. Pfarrgemeinden – klimafit & zukunftsfähig!



Foto: Martina Schomaker

Mag.^a Andrea Kampelmühler arbeitet als Wiener Umweltbeauftragte gemeinsam mit allen engagierten Evangelischen für den Klimaschutz JETZT – nicht irgendwann. Gott überantwortete uns die Bewahrung der wundervollen Schöpfung.

Impressum und Offenlegung gem. §25 Mediengesetz: Medieninhaber: Evangelische Kirche A.B. in Österreich. **Herausgeber:** Bischof Michael Chalupka. **Redaktionsteam:** Dr. Eva Harasta (Leitung), Dr. Clarissa Breu, Dr. Wolfgang Ernst, Dr. Bernhard Lauxmann, Dr. Johannes M. Modeß, Mag. Romana Schusser. **Zusammenstellung dieses Heftes:** Dr. Eva Harasta. **Titelbild:** „Die Erschaffung der Welt“; aus: Martin Luther: „Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrift Deudsch“; Wittenberg, 1534; mit freundlicher Genehmigung der Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek. **Grafik:** Mag. Hilde Matouschek. **Druck:** Claus Thienel, Druckim12ten, 1120 Wien; gedruckt auf Recyclingpapier mit Pflanzenölfarben. **Erscheinung:** vier Mal im Jahr; Jahresbezugspreis: € 19,-; Einzelheft: € 6,-. **Adresse:** Severin-Schreiber-Gasse 1–3, 1180 Wien. **E-Mail:** eva.harasta@evang.at. **ISSN 1680-4015.**

Blattlinie: „Amt und Gemeinde“ versteht sich als theologische Zeitschrift, die Pfarrer:innen, Lehrer:innen und alle Interessierte über den neuesten Stand theologischer Forschung und Praxis in den Evangelischen Kirchen in Österreich und in anderen christlichen Kirchen informieren will.

Für **Bestellungen** ist der Evangelische Pressedienst erreichbar (epd@evang.at; +43 1 7125461).



Gedruckt nach der Richtlinie
„Druckerzeugnisse“ des Öster-
reichischen Umweltzeichens,
UW 1109 Claus Thienel
Druckim12ten, 1120 Wien



ClimatePartner.com/11961-2011-1001

Schöpfung bewahren – CO₂ vermeiden – reduzieren – kompensieren



Kennen Sie Ihre Emissionen oder die Ihrer Gemeinde?
Nutzen Sie unseren kostenlosen CO₂ Rechner für die Bereiche Mobilität, Energie und Veranstaltungen sowie nützliche Klimaschutz-Tipps auf www.klima-kollekte.at

Unvermeidbare Emissionen können Sie direkt über unsere armutsreduzierenden Klimaschutz-Projekte ausgleichen.



www.klima-kollekte.at

*evangelisch
bewegt*



Gedruckt nach der Richtlinie
„Druckerzeugnisse“ des Öster-
reichischen Umweltzeichens,
UW 1109 Claus Thienel
Druckim12ten, 1120 Wien



Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien